Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 94 (1961-1962)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

94. JAHRGANG Nr. 23 BERN, 23. September 1961

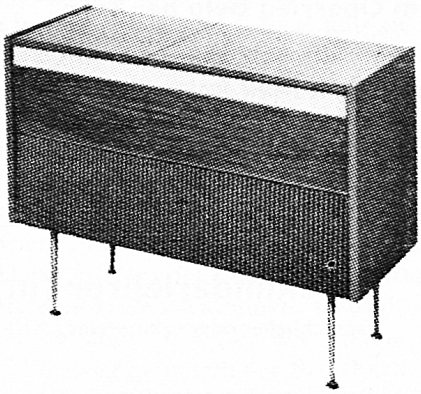
Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 · POSTCHECK III 107 BERN



**Wer Musikwerke liebt –
hört sie mit Murphy**

Die kritischen Engländer loben die MURPHY-Apparate wegen ihrer musikalischen und technischen Qualitäten. Hören und vergleichen auch Sie die neue MURPHY-Vollstereo-Musiktruhe in unserer Radioabteilung!

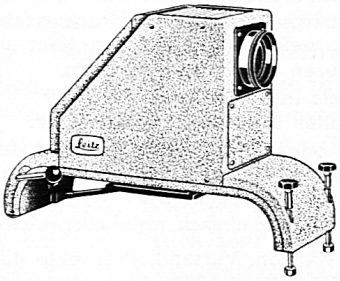
Sie kostet Fr. 995.–
pro Monat ab Fr. 50.–

Auswahl – Beratung – Kundendienst

Radio Kilchenmann Bern

Münzgraben b. Kasinoplatz Tel. 2 95 29
Ihr Fachgeschäft für
Radio Grammo Fernsehen

Das gute Leitz-Epidiaskop



Ia Optik
vollendete
Bildschärfe

Drei
verschiedene
Preislagen

Viele
Referenzen
zu Diensten

Optiker Büchi, Bern, Spitalgasse 18

INHALT-SOMMAIRE

Der Taugenichts – ohne Einstimmung 431
Grundsätzliches zur Gedichtbehandlung 434
Jugendborn ... 435
Sind die «Guten Schriften» staubig? ... 435
Anthroposophische Pädagogik im bernischen Schulleben ... 436
Aus dem Bernischen Lehrerverein ... 438
Kulturfilm ... 439
Kalender ... 439
Zitate ... 439
L'enfant et la télévision ... 440
Géographie d'il y a cent ans ... 440
Chronique de la langue ... 442
A l'étranger ... 443
Divers ... 444
Bibliographie ... 444

VEREINSANZEIGEN-CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Dienstag, den 26. September, 12 Uhr** (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

NICHTOFFIZIELLER TEIL–PARTIE NON OFFICIELLE

Berner Schulwarte. «Anthroposophische Pädagogik im bernischen Schulleben.» Ausstellung geöffnet Dienstag bis Samstag von 10.00–12.00 und 14.00–17.00. Eintritt frei.

Sektion Bern der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache. Herbsttagung: Mittwoch, 27. September, in Prêles. Besichtigung des Erziehungsheims Tessenberg. 07.45 Abfahrt mit Car ab Schützenmatte Bern. 09.15 Ankunft in Tessenberg und Besichtigung des Heims. 12.30 Mittagessen im Hotel Bären. 13.30 Carfahrt: Chasseral, St-Imier, Les Breuleux, Tramelan, Tavannes, Aarberg, Bern. Anmeldungen bis zum 25. September an Frau K. Brechenmacher, Schlossstrasse 110, Bern.

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe: Donnerstag, 28. September, 17.00, im gewohnten Lokal. Erste gemeinsame Probe mit dem Konzertverein: Freitag, 29. September, 20.00, im Gemeindesaal Burgdorf. Dann Unterbruch der Proben bis 19. Oktober.

Lehrergesangverein Oberaargau. Keine Probe: Herbstferien.

Lehrerturnverein Burgdorf. Letzte Übung vor den Herbstferien am 25. September, 17.15, in der Schlossmatte Burgdorf. Lektion: Speerwerfen.

Lehrerturnverein Emmental. Von nun an haben wir Ferien. Wiederbeginn der wöchentlichen Turnstunden Dienstag, 24. Oktober, 17.15, in der Primarturnhalle Langnau.

Landschulheim Oberried Belp bei Bern

Auf Herbst 1961 eventuell Frühjahr 1962 sind an unserer Schule folgende Lehrstellen an der Oberstufe (5.–9. Klasse) zu besetzen:

1 Primarlehrer (in)

1 Sekundarlehrer (in)
(sprachlicher oder naturwissenschaftlicher Richtung)

Besoldung für patentierte Lehrer nach staatlichen Verhältnissen zuzüglich Internatszulage.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind an die **Direktion des Landschulheims Oberried Belp zu richten. Telephon 031 - 67 56 15**

TONBANDSTUDIO REX

Das erste und besteingerichtete Spezialgeschäft für Tonbandgeräte bietet Ihnen

- die neuesten Apparate
- die grösste Auswahl
- sämtliches Zubehör
- fachkundige Beratung
- günstige Preise
- auf Wunsch Teilzahlung
- stets gute Occasionen

Alle bekannten Marken und Modelle. Stets über 50 Apparate am Lager. Prompter Reparaturservice

TONBANDSTUDIO REX, BERN
E. Peterlunger, Ecke Schwarztorstrasse/Zwyssigstrasse 40, Telephon 031 - 2 84 91 / 66 24 50

Teppiche jeder Art in enormer Auswahl finden Sie immer preiswert bei
GEBRÜDER BURKHARD, BERN
Heughausgasse 20

NEU! Patent **NEU!**
«WIGI»
Ein neuer Helfer für den Unterricht
Der **Handvervielfältiger** «WIGI» macht Ihnen das mehrfarbige, saubere Umdruckverfahren zugänglich, welches bis jetzt den Kauf eines teuren Apparates erforderte.
Preis inkl. Material Fr. 29.50
Auf allen Schulstufen verwendbar.
Jeder Text oder Skizzenabzug in 3 Sekunden mehrfarbig, auch im gebundenen Schülerheft! Mehr als 100 Abzüge! Für Format A 5 und A 6 geeignet! Verblüffend einfach, rationell, preiswert!
Patent, Fabrikation, Versand, Prospekte durch **GEBR. GIGER,** Postf. 12881, **Unterterzen** SG.
Bitte geben Sie uns an, wo Sie dieses Inserat gelesen haben.

94. JAHRGANG No 23 Bern, 23. September 1961

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: Pau Fink, Fellenbergstrasse 6, Münchenbuchsee, Postfach. Telephon 031 - 67 96 25. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern. *Redaktor der «Schulpraxis»* H.-R. Egli, Lehrer, Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telephon 031 - 52 16 14, *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 22.—, halbjährlich Fr. 11.—. *Insertionspreis:* Inserate: 17 Rp. je mm, Reklamen: 60 Rp. je mm. – *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen*, Bahnhofplatz 1, *Bern*, Telephon 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, place de la Gare 1, Berne. *Prix de l'abonnement par an* pour les non-sociétaires 22 francs, six mois 11 francs. *Annonces:* 17 ct. le millimètre, réclames 60 ct. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces*, place de la Gare 1, *Berne*, téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

Der Taugenichts – ohne Einstimmung

Über den in Nr. 1/2 vom 8. April unter obigem Titel veröffentlichten Aufsatz ist dem Vernehmen nach häufig gesprochen worden. Das ist sehr erfreulich; es war nicht zuletzt auch vom Verfasser des Aufsatzes gewünscht worden.

Wir veröffentlichen nachfolgend drei der eingetroffenen Beiträge und erlauben uns, zu den zwei ersten folgende Bemerkung anzubringen: Die beiden Verfasser haben vielleicht etwas übersehen, dass Hans Mühlethaler die Einstimmung nicht grundsätzlich ablehnte, sondern nur einen *andern Weg* zeichnete und empfahl, den er für *sich* der Einstimmung vorzieht; er schrieb von deren «Entthronung», nicht von ihrer «Absetzung», und bemerkte ausdrücklich: «. . . und was dem einen als unbrauchbar erscheint, ist dem andern gerade das rechte.»

Ferner seine Darlegungen über Metrum, Reinschema usw. schloss H. M. mit den Worten:

«Man sollte bei diesen Vorarbeiten nicht allzulange verweilen . . .» –

Dieser kurzen Ergänzung möchten wir noch folgendes beifügen:

Wenn er noch lebte, hätte sich sicher auch Dr. Rudolf Witschi, von 1946–1959 Methodiklehrer am Oberseminar, zum Worte gemeldet.

Er hat noch kurz vor seinem Tode zu den im Landeinsatz tätigen Seminaristen über «Gedichtbehandlung» auf schriftlichem Wege gesprochen, und dabei die Einstimmung empfohlen, die er selber als Lehrer am Progymnasium meisterhaft praktiziert hatte. Es sei ihm deshalb am Schlusse der drei Beiträge auch noch das Wort gegeben, zu einer Sache, die ihm sehr am Herzen lag; nicht zur Ablehnung der einstimmungslosen Gedichteinführung – er hätte den Ausführungen von H. M. in vielem vorbehaltlos zugestimmt –, sondern im Sinne des oben zitierten Wortes: «. . . was dem einen . . .»; er hätte bestimmt auch hier gesagt, dass es weniger auf den gewählten Weg, vielmehr aber auf die Haltung des Lehrers zur Dichtung, auf sein eigenes Mitgehen und Eindringen ankomme; dann werde es dem Lehrer auch auf dem Wege einer behutsamen Einführung gelingen, zu «einer echten Beziehung zum Kunstwerk» zu führen. Hören wir aber vorher noch, was Fritz Dehn *) und der von ihm zitierte Goethe zu uns sagen. Ihr Ziel wird auch das unserige sein. Auf welchem Wege? Ist das so bedeutsam?

«Was ist ein Gedicht? Es gibt noch heute solche, die mit einer unaufdringlichen, aber überredenden Stimme zu uns sprechen. Vielleicht scheint sie zunächst kaum vernehmbar. Aber langsam schwingt der Aufnehmende ein in ihren Ton, und zuletzt hält sie allen Raum in ihm besetzt. Es mag sein, dass die fremde Stimme jetzt in ihm dröhnt wie eine Glocke aus dem eigenen Innern. Bei erneutem Lesen oder Sprechen wird vieles noch deutlicher. Man spürt, wie ein Wort das andere herbeizieht, wie es lockt und Antwort findet. Die Zusammengehörigkeit von Wort, Rhythmus, Reim wird dem Lesenden bewusst, und zuletzt kommt der Augenblick des Entzückens, in dem der Leser den Dichter begriffen hat. Die Antennen trafen Antennen, Gefühl, Auge und Ohr sind gleichbeteiligt. Goethe, der grosse Augenmensch, hat den Vorgang ganz von der Sichtbarkeit her beschrieben:

Gedichte

Gedichte sind gemalte Fensterscheiben!
Sieht man vom Markt in die Kirche hinein,
Da ist alles dunkel und düster;
Und so sieht's auch der Herr Philister:
Der mag denn wohl verdriesslich sein
Und lebenslang verdriesslich bleiben.

Kommt aber nur einmal herein,
Begrüsst die heilige Kapelle!
Da ist's auf einmal farbig helle:
Geschicht und Zierat glänzt in Schnelle,
Bedeutend wirkt ein edler Schein.
Die wird auch Kindern Gottes taugen,
Erbaut euch und ergötzt die Augen!» *P. F.*

*

*) F. Dehn, Der Dichter und seine Leser. Furche-Bücherei Nr. 95. Furche-Verlag Hamburg, 1954.

Der Taugenichts – ohne Einstimmung?

Unter dieser Überschrift (aber ohne Fragezeichen!) schildert Hans Mühlethaler im Schulblatt vom 8. April seine Art und Weise, Sechstklässler mit dem «Taugenichts» von G. Keller vertraut zu machen. Er postuliert, unter eifriger Berufung auf Prof. Chr. Winkler, eine «sprechende Gedichtbehandlung», d. h. das Gedicht wird ohne einstimmende Vorbereitung gelesen und dann besprochen. Er skizziert den Arbeitsverlauf etwa so: Das Gedicht wird erst einmal gleichsam von aussen herum besehen – Strophen zählen – Verse zählen – Reimworte lesen – Reimschema bestimmen – Versfuss festlegen mit Notenschrift (Der schwerfällige Viertakt ist diskutabel!) – Chorisches Durchlesen unter Beachtung des rhythmischen Schemas – Eingehen auf den Inhalt des Gedichtes – Erläuterung der einzelnen Strophen – Leseübungen und auswendig lernen.

Ich habe Bedenken gegen diese Art der Gedichtbehandlung. Sie geht schrittweise von aussen nach innen, d. h. von der Form zum Inhalt. Sie übersieht nach meiner Meinung damit das wichtigste – den erlebnishungrigen Schüler! Sechstklässler bringen feinern Form- und Darstellungsfragen, namentlich wenn sie als Ausgangspunkt dienen, wenig Interesse entgegen. Was spricht Schüler dieser Altersstufe vor allem an? Helden- und Abenteuergeschichten, Sagen, Entdeckungen, Reiseberichte, Tiergeschichten, alles, was dem eigenen Drang nach Ausweitung der Welt entgegenkommt. Wir haben diese Entwicklungsstufe auch bei der Auswahl unserer Gedichte wohl zu beachten und den Schüler nicht mit problembeladenen, schwer zugänglichen Werken zu belasten. (Ich sähe aus diesem Grunde die beiden Keller-Gedichte «Der Taugenichts» und «Jung gewohnt, alt getan» lieber im Gedichtband der Oberstufe.) Der Mittelstufenschüler erwartet einen Erlebnisunterricht; er ist nicht nur verstandes- sondern vor allem gefühlsmässig am Unterricht beteiligt. Wenn ihn der Unterricht nicht anspricht, langweilt er sich. Es scheint mir, die von Hans Mühlethaler empfohlene Methode sei dieser Gefahr besonders ausgesetzt. Eine allgemein gültige Form für die Gedichtbehandlung gibt es kaum. Wie jedes Gedicht für sich ein einmaliges Kunstwerk darstellt, muss auch der Zugang zu jedem einzelnen gefunden werden. Ob wir es nach den Thesen Mühlethalers tun, oder den konventionellen Weg gehen: Stoffliche Vorarbeit und Einstimmung – Erfassen des Inhalts – Vertiefung und Hinweise auf formale Schönheiten, ist nicht erheblich. Entscheidend ist, ob es gelingt, mit Hilfe des Gedichtes das Kind zu stimmen, zu beglücken, zu erheben, zu erschüttern, d. h. Erlebnisse zu schaffen. Man wird aus diesem Grunde Gedichtstunden nicht unmittelbar einer Rechen- oder Turnstunde folgen lassen, sondern sie möglichst auf die erste Unterrichtsstunde am Morgen verlegen, in der die Empfänglichkeit für Eindrücke feinerer Art noch grösser ist.

In diesem Zusammenhang muss auch die umstrittene Frage gestreift werden: Soll man Gedichte auswendig lernen lassen? Treffend antwortet darauf die Arbeitsgemeinschaft Dr. Roth in ihrem Buch «Unterrichtsgestaltung in der Volksschule, Bd. 3, Sprache»: «Gewiss, doch nicht als Hausaufgabe gleich auf den nächsten Tag! Die durch den ersten Eindruck hervorgerufene freudige Stimmung darf nicht durch die Ankündigung einer Aufgabe zerstört werden, die noch aus einem andern Grunde verfrüht wäre. Nach dem einmaligen Darbieten kann nämlich noch keine tiefere Beziehung des Schülers zum Gedichte zustande gekommen und somit auch keine genügende Voraussetzung für das Auswendiglernen vorhanden sein. Die erste Begegnung mit dem Dichterwort gleicht einem Erlebnis, dessen Spuren bald ausgelöscht sind, wenn ihm keine Wiederholungen folgen. Ein neues Gedicht soll deshalb im Verlaufe der nächsten Tage mehrmals vorgetragen, mehrmals gelesen werden. Dabei prägen sich Formgestalt, Rhythmus der Sprache und Versmass derart ein, dass nicht nur das nachherige Auswendiglernen bedeutend erleichtert, sondern auch der freie Vortrag des Schülers nicht mit den bekannten, oft kaum mehr korrigierbaren Schönheitsfehlern behaftet sein wird.»

Rud. Liebi

*

Der Taugenicht – ohne Einstimmung?

Hans Mühlethaler lehnt in seinem Artikel die Einstimmung auf das Gedicht grundsätzlich ab. Er verlangt Nüchternheit, weil er fürchtet, der Lehrer könnte Konkurrent des Dichters werden. Dies ist sicherlich falsch; denn «das Primäre beim Dichter ist die dichterische Potenz, nicht das Erlebnis und die Erschütterung, sonst wäre jeder tiefenpsychologische Seelenerschütterer (diese Ingenieure der psychischen Erschütterung!) ein Dichter und ihre Patienten dazu. Die dichterische Potenz führt hin zum Erlebnis, durch sie erfährt der Dichter selber erst die Wirklichkeit, es ist nicht umgekehrt, dass der Dichter das Erlebnis ins Dichterische übertrüge. Das nähme ihm ja alle Ursprünglichkeit.» (Max Picard, Der Mensch und das Wort.)

Auch ich gehe mit H. M. einig, dass Gefühlsduselei in der Schule nicht am Platze ist. Aber die Art und Weise, wie er den Taugenichts «behandelt» hat, kann unmöglich «zu einer echten Begegnung mit dem Kunstwerk» geführt haben. Gottfried Keller hat uns den Taugenichts als G a n z e s gegeben. Durch das Reden über Versmass, Reimworte, Reimschema, handelnde Personen . . . wird dieses Ganze zerstört. Die beschriebene «Behandlung» kommt mir wie eine gelungene Operation vor, bei welcher der Patient gestorben ist. Das Zerreden ist sicher schlimmer als das Ansprechen des Gefühls bei einer guten Einstimmung. Ich zitiere wieder Piccard: «Es ist falsch, dass man den Schüler lehrt, die Dinge mit seinem Gefühl zu erfassen, sie so nachzuleben; er muss dazu gebracht werden, auch die Dinge anzuerkennen und zu verstehen, mit denen er durch sein Gefühl nicht unmittelbar verbunden ist. Das Gefühl, dessen Unmittelbarkeit, ist nicht das Mass der Dinge, es ist, nach Hegel, nur ein A n f a n g, über den hinausgegangen werden muss . . .»

«Ich glaube, dass ein Gedicht vor allem Wahrheit darstellt und auch Wahrheit überträgt. Auf der Basis der Wahrheit begegnen sich Dichter und verstehender Schüler . . .»

Hat die Begegnung auf der Basis der Wahrheit zwischen Dichter und Lehrer stattgefunden, dann wird auch der Schüler dem Gedicht auf die ihm gemässe Art begegnen können.

Wem der Sprachunterricht in der Schule ein Anliegen ist, lese von Max Picard «Der Mensch und das Wort» (Rentsch) und «Wort und Wortgeräusch» (Furche-Verlag, Hamburg). *Peter Grossen*

*

Eine Stellungnahme

Der Taugenichts – ohne Einstimmung

Lieber Freund,

Du hast mich gebeten, zum Aufsatz «*Der Taugenichts – ohne Einstimmung*» Stellung zu beziehen. Und wenn ich richtig gehört habe, nimmst Du an, ich werde nach der Lektüre des erwähnten Artikels mit dem Verfasser keineswegs einverstanden sein können. Nun muss ich aber bekennen, dass mir etwas Grundsätzliches an den Ausführungen gefällt. Es ist dies das Bekenntnis zum gestalteten Wort, zur Dichtung als zu einer schaffenden Kraft.

Die Sprache des Dichters, seines Gedichtes ist an sich ein Erwecker. Das Schöpferisch-Künstlerische in solcher Sprache verdient auch in der Schulstube grundsätzlich Vertrauen. Vertrauen verdient auch das Kind; es ist für echtes Vermitteln des Kunstschaffens empfänglich.

So, das wäre die Ausgangslage, welche die Art der Gedichtbehandlung entscheidend beeinflusst. Damit ist wohl auch gegeben, dass im Zentrum aller Behandlung *das Kunstwerk* stehen muss, der Lehrer dessen Diener sein soll. Was heisst nun dies? Nichts weniger, als dass die Behandlung in der Schule mit der intensiven Aufnahme des Kunstwerkes seitens des Lehrers zu beginnen hat. Ist der Lehrer «dem Gedicht ausgeliefert», dann ist er in seiner Behandlung des Gedichtes geführt, seine Methode dem Kunstwerk konform, die Einstimmung gesichert. Hier scheint der Verfasser aus einem naturwissenschaftlich gefärbten Nüchternheitsideal heraus zu übersehen, dass ein stofflich solcherart vorbereiteter Lehrer bereits an sich als Einstimmung wirkt. Gedanken, Empfindungen sind – auch unausgesprochen – sehr wirksame Realitäten, die als Imponderabilien den gesamten Unterricht durchziehen.

Dürfen wir nun aber stillschweigend voraussetzen, dass der Lehrer, einfach weil er Lehrer ist, auch den künstlerischen, sprachschöpferischen Zugang zum Gedicht besitzt? Die Bejahung dieser Frage hiesse die Wirklichkeit verkennen. Solches ist nicht jedem gegeben; mancher Schulmeister bliebe wohl – streng gemessen – mehr oder weniger in die Rolle des empfangenden Kindes versetzt, das durch einen «dem Gedicht ausgelieferten» Diener erst den wahren Zugang zum Kunstwerk erhalten müsste. Du siehst, der Verfasser des oben erwähnten Artikels und der Professor, auf dessen Ausführungen er sich stützt, verlangen – vielleicht ohne sich dessen voll bewusst zu sein – mit ihrer Gedichtbehandlung höchste Fähigkeiten zu künstlerischem Nachschöpfen seitens des Lehrers.

Soll nun der weniger Berufene resignieren und der Behandlung anspruchsvoller Sprachwerke ausweichen? Gewiss nicht! Der Lehrer ist kein Alleskönner. Er hat ein Recht darauf, es nicht sein zu müssen und soll sich nicht, seinen Begabungen einseitig folgend, ängstlich in ein Spezialistentum verkriechen, nur um ja nichts Mittelmässiges mehr leisten zu müssen. Was aber jeder Lehrer kann, das ist: mit Ehrfurcht vor der Leistung anderer und mit aufrichtigem, treuem Lernwillen überall da wirken, wo er nicht besondere Fähigkeiten verspürt. Solche Grundhaltung adelt das Tun mittelmässiger Begabung, schützt das Kunstwerk vor Entweihung und vermag durch das Bemühen um Wahrhaftigkeit dem Kinde Segensreiches zu vermitteln. Auch solches Wirken ist nicht selbstverständlich, aber jedem möglich.

Ich glaube, mit dieser Feststellung dürfte ich dem Verfasser aus dem Herzen gesprochen haben. Sein Ausbruch gegen die üblichen Formen der Einstimmung, wie sie etwa als methodisches Rüstzeug gelehrt werden, richtet sich wohl nicht letztlich gegen die Einstimmung als solche, als vielmehr gegen eine oberflächliche, äusserliche hohle, phrasenhafte Behandlung des Kunstwerkes in derselben.

Denn, und hier bin ich mit Dir einig, Einstimmung als wahrhaft dem Kunstwerk dienende Leistung *ist* möglich und wird von jedem Lehrer bereits dadurch an und für sich geleistet, dass er stofflich intensiv vorbereitet vor die Schüler tritt. Sie ist möglich für den «dem Gedichte Ausgelieferten» wie für den weniger Begabten. (Siehe Schulpraxis 1958, Nr. 11, Ein Weg zur Dichtung, von Max Gygax.) Das Leben, die Natur selbst bieten darüber hinaus dem wachen Lehrer die Einstimmung geradezu an, genau so wie Natur und Leben den Künstler zu seinen Werken einstimmen. Ein Realfach, zum Beispiel die «Wetterkunde» mit dem herrlichen Kreislauf des Wassers, kann in eine künstlerische Schlussbetrachtung einmünden und als Einstimmung überleiten zu C. F. Meyers «Der Gesang des Meeres»:

Wolken, meine Kinder, wandern gehen
Wollt ihr? Fahret wohl! Auf Wiedersehen!
Eure wandellustigen Gestalten
Kann ich nicht in Mutterbanden halten.

Ihr langweilet euch auf meinen Wogen,
Dort die Erde hat euch angezogen:
Küsten, Klippen und des Leuchtturms Feuer!
Ziehet, Kinder! Geht auf Abenteuer!

Segelt, kühne Schiffer, in den Lüften!
Sucht die Gipfel! Ruhet über Klüften!
Brauet Stürme! Blitzet! Liefert Schlachten!
Traget glühnden Kampfes Purpurtrachten!

Rauscht im Regen! Murmelt in den Quellen!
Füllt die Brunnen! Rieselt in die Wellen!
Braust in Strömen durch die Lande nieder –
Kommet, meine Kinder, kommet wieder!

Dies sei ein Beispiel für viele. Damit habe ich Stellung bezogen, so gut ich das vermag. Ich freue mich auf unser nächstes Wiedersehen! Gewiss wird bei dieser Gelegenheit die «Gedichtbehandlung» ausgiebig zur Sprache kommen und wiederum – daran zweifle ich nicht – einen Kratten voll neuer Gesichtspunkte zutage fördern!

In Freundschaft, Dein Willi Grossenbacher

WOHNGESTALTUNG
HEYDEBRAND SWB
METZGERGASSE 30, BERN

Grundsätzliches zur Gedichtbehandlung

Von † Dr. *Rudolf Witschi*

1. Die Gedichtstunde ist eine Stunde höherer Art. Dazu gehören Ruhe, Sammlung, gefühlsmässige Anpassung an die Grundstimmung des Gedichts. Dazu gehört vor allem aber der *Lehrervortrag, der die Klasse zu packen vermag.*

2. *Mit dem Schauen und Fühlen der Bilder ist das Beste bereits getan:* jedenfalls ist damit mehr getan als mit verstandesmässiger Durchdringung. Völlig verfehlt wären moralische Nutzanwendungen. (Z. B. bei Kellers «Schlafwandel»: der Dichter wollte die Menschheit vor dem Unfug des Fremdenlegionärdienstes warnen . . .) Ein Gedicht lehrt nichts und will nichts lehren. Ein Kunstgebilde ist um seiner selbst willen da; ein Dichter schafft, um ein Stück Leben, das er in sich empordrängen fühlt, zu gestalten.

N. B. Das hindert natürlich nicht eine erklärende Behandlung für den unaufgeschlossenen Sinn des Kindes (denn auch ein Gedicht ist schliesslich sprachliche Mitteilung!) – *nur darf der Akzent nicht auf der «Moral» liegen, sondern auf dem Erlebnis der Kunst.* (Erlaubt wäre bei Keller die Frage: welchen Eindruck macht das Bild der Fremdenlegion, das der Dichter gezeichnet hat.) Die Krone der Gedichtbehandlung ist eben das Erfassen des Künstlerischen, der Schönheit.

3. Ein Gedicht will also durch sich selbst verstanden sein. Das bedeutet:

Vorsicht bei der Einstimmung! Zu langatmige Einstimmung schwächt die Aufnahmebereitschaft, eine zu gefühlgeladene Einstimmung ebenfalls.

Vorsicht vor einem ewig-gleichen Schema der Behandlung.

(Wie etwa: Inhaltsangabe – Grundgedanke – Form. Für einige Gedichte mag dieser Gang angemessen sein, für andere aber nicht.)

4. Ein Gedicht lässt sich nicht in *einer* Begegnung ausschöpfen. Man überlasse ruhig vieles der späteren Lebensreife; das ist besser als *zu lange bei einem Gedicht verweilen.*

Gedichtbehandlung: Lyrik

1. Einstimmung

Idealfälle, in denen man sich mit einigen schlichten Worten begnügen kann: Im Anschluss an vorhandene Stimmungen wie Jahreszeiten, Tagelieder, Wanderlieder, Weihnachten, Freud und Leid in der Klasse. Besonders der Übergang vom Tag zur Nacht ist eine grosse Stunde: Abendlieder sind immer dankbar.

Einstimmung vom Biographischen aus. Bei der Ballade wäre das zwecklos, bei der Lyrik liegt der Fall oft so, dass mir ein Gedicht erschlossen wird, wenn ich weiss, unter welchen Umständen es der Dichter schuf, d. h. das Lied sich ihm aufdrängte. Beispiel: Huggenberger, Weggefährten: Die Schollentreue des Dichters über alle Schicksalsschläge hinweg macht mir das Gedicht lieb. H. ist ja – im Gegensatz zu Gotthelf und Ramuz – selber Bauer.

Einstimmung durch ein Bild, ein Lied. Meyer, Auf Goldgrund: Ausgehen von Segantinis «Ave Maria» oder von Millets «Angelus».

2. Die Vertiefung

Grundsatz: *Von den Sinnen zum Sinn!* D. h. vom Erfassen der Bilder, die ja Symbolträger sind, zum Gehalt vorstossen. Hinter dem Spiel der Bilder birgt sich die Welt der Werte. Beispiel: Storm, Herbst. Es muss dargestellt werden: das «Land der Pyramiden» (= das Sehnsuchtsland, Wunderland), der Storchenflug (zielstrebig), der verschwundene Schwalbenzug (wie es im Sommer um die Dächer schwirrte und zwitscherte – und jetzt), der verschwundene Lerchengesang (das Erlebnis des Sonntagmorgens auf dem Acker) usw. Erst jetzt wird die Stille und Wehmut sicht – und hörbar! Im weitern Verlauf des Gedichtes besonders wichtig: der unerwartete Durchbruch der Sonne durch den Nebel (der Glanz ist am tiefsten, wenn die Sonne von hinten Wolkenränder erleuchtet!) usw. N.B. Es gibt aber Gedichte, an deren Bilder man nicht rühren soll, weil sie traumbildhaft auftauchen, Seelenlandschaften sind. Hier lasse man es beim blossen Ahnen bewenden.

Gedichtbehandlung: Balladen

1. Einstimmung

Von zentraler Bedeutung ist hier die *Besinnung auf den Kerngehalt.* Die Brücke am Tay: Tand, Tand ist das Gebilde von Menschenhand! Also ausgehen von menschlichen Sicherungen, die versagten (Lawinenbauten, Wildbachverbauungen, Radar, Deiche usw.). Der Dichter sieht die dunklen Mächte als Dämonen. Vortrag des 1. Teils (Wann kommen wir drei . . .). Aber *nicht von Schottland und von der Brücke* ausgehen. Das kann dann in der Vertiefung geschehen.

John Maynard. Die nordamerikanischen Seen? Der Kerngedanke ist doch: Opferbereitschaft.

Jung gewohnt alt getan (Keller). «Brot vom Beck»? Kerngedanke: der ungeheure Wert anerzogener guter Formen, das Elternhaus. Siehe Titel!

Schlafwandel. Fremdenlegion? Besser: Heimweh, vertieft durch das Gefühl eigener Schuld!

Des Sängers Fluch. Rittertum, Ruinenzauber? Besser: Von der Macht der Kunst und wie sie an einem verhärteten Herzen abprallt.

Gorm Grimme. Die Liebe findet den Weg, auch das Schwerste zu sagen.

2. Wo die Einstimmung bereits Schwierigkeiten wegräumen kann.

Bei historischen Namen, Begriffen. Bei «verworrenem» Gang der Handlung. (C. F. Meyer, Die Füsse im Feuer: eine chronologisch richtige Vorerzählung räumt dem Kinde viele Hindernisse weg.)

3. Zur Vertiefung

Eine schlichte, aber genaue Nacherzählung Strophe für Strophe ist in hohem Masse geeignet, viel Unverstandenes, Missverstandenes zutage zu fördern. Auch Strophengruppen können so zusammengenommen werden. Und die Schönheit des Gedichts? Die ist vorher – so wollen wir hoffen – durch den *wohlvorbereiteten Lehrervortrag* zum Rechte gekommen und wird es beim Schülervortrag wiederum tun.

Ein Beispiel: 1. Strophe von Kellers «Schlafwandel»: Die Nacherzählung führt auf die Gluthölle des Atlasgebirges (das Felsental), also die Steinwüste, noch er-

barmungsloser in der Mittagssonne als die Sandwüste), auf die zusammengewürfelte Schar ohne gegenseitiges Mitteilungsbedürfnis, auf das befohlene «Chantez!», um den Schritt zu halten, auf den Widerprall der Hitze von den Trümmern (wären sie für einen Forscher wohl auch stumm?), auf das betäubende Einerlei des Wüstenmarsches.

Solche Bemühung um den Text führt auf das Menschliche!

Der neue Jahrgang des «Jugendborns» zieht die Kreise seiner Auswahl ebensoweit wie die vergangenen, die uns zusammen eine Blütenlese dichterischer Texte geschenkt haben, um die uns wohl viele beneiden. Es wäre zu wünschen, dass ein noch grösserer Kreis von Jugendlichen davon wüsste und daran wachsen könnte.

Im ersten Heft, das zwei längere Erzählungen enthält, lesen wir von Lausbuben, deren Streiche in den Augen der Erwachsenen zwar beklagenswert sind, die aber den «glücklichen Sündern» ein stolzes Gefühl der Kraft und Weltbewältigung geben. Fürwahr eine kluge Auswahl in einem Themenkreise, der so leicht zur Wahl von Texten führt, die eigene Jugendstreiche renommierend und rückschauend belächeln.

Das Juniheft erfüllt in schönster Weise die Aufgabe, dem Leser die Welt der vom Schicksal Gezeichneten nahezubringen, «ihnen zur Ehre, uns Verschonten zur Mahnung und Stärkung unserer Herzen!» Das wohlgelungene Beethoven-Porträt von Jost auf der Titelseite weist darauf hin, wie oft der Künstler durch Leiden und Anfechtung geht. Die Doppelnummer Juli/August handelt von Diebstahl, Lügen und kindlichen Versuchungen. In der Erzählung «Gott sieht die Wahrheit, offenbart sie aber nicht sogleich» von Leo Tolstoi verdichtet sich das Thema der vorangehenden Texte zu beklemmenden Fragen, die der jugendliche Leser kaum selber beantworten kann. Im Gespräch aber könnte der Text wohl zur Lebenshilfe werden.

Hans Adam hat sich hohen Zielen verpflichtet. Ein reines Menschenbild ersteht aus all den Texten. Es mag sein, dass unsere Schüler, angefressen von Brutalität und Seichtheit der Schundliteratur, den Weg dazu nicht selber finden. Ist es nicht eine drängende Aufgabe für den Erzieher, den Schüler durch die Wahl der Texte, die er ihnen erschliesst, reifen zu lassen, damit er selber nach Texten verlangt, die mehr geben als Nervenkitzel? Wie schade wäre es, sollte diese Quelle durch unsere Gleichgültigkeit versiegen! *dw*

Sind die «Guten Schriften» staubig?

Selbstverständlich sind sie staubig. Es kann gar nicht anders sein. Sie sind ja schon soo alt!

Das ist wohl die Antwort vieler. Sie wird rein gefühlsmässig erteilt, aus Kindheitserinnerungen an die im Jugendstil ausgestatteten braunen oder blauen Hefte genährt; und da man unterdessen selbst älter – und vielleicht staubiger – geworden ist, nimmt man ohne weiteres an, dass die «Guten Schriften» dieses Schicksal geteilt haben.

Nun, das eine lässt sich nicht abstreiten: alt ist sie, diese Institution. Es sind nun siebzig Jahre her, dass sie ins Leben gerufen wurde, und zwar auf Initiative und mit Unterstützung der Freimaurerlogen. Die deutschschweizerischen Logen, von echter Sorge um das Gemeinwohl bewegt, erkannten eine wirkliche Not und Notwendigkeit: der Analphabetismus war überwunden, der Lesehunger in breiten Volksschichten erwacht. Es war an den Menschen, an der Gesellschaft, dafür zu sorgen, dass er sich segensreich auswirkte; denn die Druckerpresse – an sich völlig neutral wie jede technische Erfindung – lieferte willig Lesestoff jeder Art, die Bibel wie den schwärzesten Aberglauben, die Zote wie den Psalm. Aber das fragwürdige und schlechte, das banale war in der Regel billiger und dadurch den breiten Volksschichten zugänglicher. In dieser Situation war es eine richtige und wichtige Tat, auch die wertvolle Literatur dem Volk in wohlfeilen Ausgaben zugänglich zu machen. Zu diesem Zweck, und einzig zu diesem, wurden die «Guten Schriften» gegründet.

Die Idee erwies sich als gerechtfertigt und fruchtbar. Mancher Leser wird aus eigener Anschauung bestätigen können, dass er in der Schule oder im Elternhaus durch die Hefte der «Guten Schriften» den ersten Zugang zur Literatur fand, und viele sind dem Werk treu geblieben. Bald erkannten auch die Behörden die Bedeutung dieser Einrichtung und liessen ihr Unterstützung zuteil werden.

Ist die Aufgabe, die sich die «Guten Schriften» stellten, heute hinfällig geworden? Es gibt wohl kaum einen aufmerksamen Beobachter unserer Zeit, der zu dieser Frage guten Gewissens ja sagen könnte. Wir wissen alle, dass sich die Tourenzahl der Druckerpressen – exakt und bildlich gesprochen – vervielfacht hat. Wir wissen, dass gewaltige Mittel und Organisationen eingesetzt werden, um den Lesehunger des Volkes und insbesondere der Jugend zu eigenem Gewinn auszubeuten, und wir wissen auch, dass zu diesem Zweck auf die geistige Trägheit und auf die niederen Instinkte spekuliert wird und Ströme von billigen Druckerzeugnissen vom Kitsch bis zum Schund und zum Schmutz produziert werden. Dabei sei ohne weiteres zugegeben, dass heute in den vielen Taschenbuchreihen auch viel Wertvolles, sogar Vorzügliches dargeboten wird. Aber für die «Guten Schriften» bleibt immer noch ein sehr weites Arbeitsfeld offen.

Dieses Feld zu beackern, der Tradition sowie den neuen Aufgaben gerecht zu werden, das ist die Aufgabe, vor die sich die leitenden Organe der «Guten Schriften» gestellt sehen. Die Aufgabe ist nicht staubig, sondern aktuell, und sie muss mit wachem und zeitnahem Sinn gelöst werden.

Wird sie gelöst? – Ich glaube, die Frage bejahen zu dürfen. Bereits die äussere Gestaltung unserer Ausgaben widerlegt den Geruch der Staubigkeit, den schnellzüngige Kritiker in Unkenntnis der Dinge wahrnehmen wollen. Aber auch die Auswahl der Titel, die wir herausbringen, zeugt von einer Aufgeschlossenheit, die immer wieder neue Impulse und neues Leben gewährleistet. Da wir verschiedenen klar umrissenen Aufgaben zu dienen haben, der Schule mit Klassenlektüre, der reifen Jugend, aber auch einer grossen Leserschaft aus der älteren Generation mit fesselndem Lesestoff, muss unser Verlagsprogramm vielseitig sein. Wer aber unser Verzeichnis unvoreingenommenen Sinnes durchgeht, wer sich in der Buchhandlung eine Auswahl vorlegen lässt, wird feststellen, dass diese Auswahl auch modernen und sogar verwöhnten Ansprüchen gerecht zu werden vermag.

Das eine müssen wir allerdings festhalten: wir lassen uns nicht durch extreme Modeströmungen von der Grundlinie wertbeständiger Literatur abdrängen. Darum haben wir bis heute auch den oft gehörten, wohlmeinend vorgebrachten Rat nicht befolgt, unseren Verlagsnamen zu ändern, der leicht antik und moralinsauer wirke. Sollten wir wirklich so weit sein, dass es eine Belastung, eine Ungeschicklichkeit bedeutet, «gute» Schriften herauszubringen? Nein, wir wollen auch hier nicht Modeströmungen und Werbetricken folgen, die die Leserschaft mit schwülen oder zweideutigen oder sensationellen Mitteln anlocken. Darum stehen wir auch zu unserem alten Verlagsnamen und sehen unsere Aufgabe darin, ihn immer wieder nach bestem Wissen und Können, als Zeitgenossen für Zeitgenossen, mit neuem Gehalt zu erfüllen.

Erwin Heimann
Präsident der Guten Schriften Bern

Anthroposophische Pädagogik im bernischen Schulleben

Aus der Ansprache zur Eröffnung der Ausstellung in der Schulwarte Bern

Lassen Sie mich zuerst dem Stiftungsrat der Schulwarte und ihrem Leiter, Herrn Dr. Schweizer, für das Gastrecht, das sie uns in diesem Hause gewährt haben, einen herzlichen Dank sagen. Weiter möchte ich am Anfang meiner Ausführungen den freiheitlichen Geist der bernischen Schule erwähnen und für das Vertrauen, das mit dieser Freiheit dem bernischen Lehrer geschenkt wird, unsern Dank aussprechen. Ich tue das mit besonderem Nachdruck, weil auch wir – die Freie Pädagogische Vereinigung – unter diesem grossen Dach der Freiheit bis auf wenige Ausnahmen immer wieder Platz gefunden haben. Das ist im Hinblick auf das wenig populäre Anliegen, das wir vertreten, keine Selbstverständlichkeit.

Sie wissen, dass unser Anliegen die Pädagogik Rudolf Steiners ist. Obwohl diese Pädagogik schon vor 50 Jahren in die Welt gesetzt wurde, ist sie bis auf den heutigen Tag, trotz der nahezu 70 über die ganze Welt verteilten Waldorfschulen, noch wenig zur Entfaltung gekommen. Wir stehen aber unter dem Eindruck, dass sie Möglichkeiten in sich birgt, die für unsere Gegenwart und vor allem für die Zukunft von grosser Bedeutung sein könnten; denn es zeichnet sich schon heute mit aller Deutlichkeit ab, dass wir mit beruflicher, mit wissenschaftlicher, mit staatsbürgerlicher Tüchtigkeit allein nicht mehr auskommen. Das wird bis in die höchsten Ränge unserer Wissenschaft von Einzelnen eingesehen. So sagte der bekannte Atomphysiker Max Born an einem Vortrag an der Pädagogischen Hochschule in Hannover: «Es ist wohl mein Fehler gewesen, wenn meine Schüler von mir nur Methoden der Forschung und nichts weiter gelernt haben. Nun ist durch ihre Klugheit die Welt in eine fast verzweifelte Lage geraten.» Und bei Werner Heysenberg lesen wir: «Der Raum, in dem der Mensch als geistiges Wesen sich entwickelt, hat mehr Dimensionen als nur die eine, in der er sich in den letzten Jahrhunderten ausgebreitet hat.»

Die Pädagogik Rudolf Steiners ist aber nicht nur nach vorwärts auf die Zukunft hin gerichtet, sondern sie ist auch nach rückwärts an die Vergangenheit, an die Geschichte angeschlossen. Sie ist in mancher Beziehung im Wurzelgrund abendländischer Bildungsbestrebungen verankert. Ich glaube, sagen zu dürfen, dass grosse Bildungsideen vergangener Jahrhunderte in der anthroposophischen Pädagogik ihre Fortentwicklung und eine unserer Zeit und unserem Bewusstsein gemässe neue Formulierung gefunden haben. Lassen Sie mich mit drei Beispielen zum Ausdruck bringen, was ich damit meine:

Eine der genialsten Bildungskonzeptionen des Abendlandes finden wir in *Schillers* «Briefen über die ästhetische Erziehung». Dort lesen wir, jeder individuelle Mensch trage der Anlage und Bestimmung nach einen reinen und idealistischen Menschen in sich. Und es sei die Aufgabe des Daseins, diesem in uns veranlagten, aber tief verschütteten Idealbild des Menschen immer näher zu kommen.

In ähnlicher Weise spricht *Jean Paul* in seiner «Levana» vom Menschen als von einem Anthropoliten, von einem Stein, in welchem das Idealbild des Menschen verborgen liege. Nach Jean Paul wäre es die Aufgabe der Erziehung und Selbsterziehung, den im Stein verborgenen idealistischen Menschen herauszubrechen, herauszumeisseln und ihn aus der Schwere und Gebundenheit zu befreien.

Diese Idee der Befreiung aus animalisch-vegetabilischen Gebundenheiten finden wir auch bei *Pestalozzi*, und er ist trotz allen Enttäuschungen bis in sein hohes Alter nicht müde geworden, an das Menschliche im Menschen zu glauben. Und als er seinem Ende entgegenging, sagte er, er sinke mit einer Hoffnung ins Grab. Und worin seine Hoffnung bestand, das hat er uns auch gesagt: «Einst, wenn die immer wachsende Völkernot mit ihren schweren Folgen Europa so bedrängen wird, dass seine gesellschaftlichen Grundfesten durch und durch erschüttert werden – dann, ja dann wird vielleicht die Lehre meiner Erfahrungen beherzigt werden und der besser gebildete Teil unserer Bevölkerung endlich zur Einsicht kommen, dass dem Menschenelend, den Völkergärungen und dem grenzenlosen Missbrauch der Fürstengewalt und Völkerdespotie keine besseren Schranken gesetzt werden können als durch die Veredelung des Menschen.»

Mit diesem Ausblick Pestalozzis sind wir aus der Vergangenheit in die Gegenwart, in unsere von so mancher Seite her bedrohte Gegenwart zurückgekehrt. Die Not und Bedrohung unserer Zeit liegt aber nicht nur in der von Jahr zu Jahr wachsenden Möglichkeit zu einer immer katastrophaler sich abzeichnenden Vernichtung. Sie liegt auch darin, dass der Mensch sich selber fremd wird, einen tieferen Sinn und die eigentliche Bestimmung seines Lebens verliert – von sich selber abbricht, wie der Arzt und Kulturphilosoph Max Picard sagt. Dieses Abgebrochensein von sich selber, von seinem eigenen Wesenskern, lässt uns seelisch immer einsamer und leerer werden. Die innere Zerrissenheit, die Gespaltenheit liegen als ein deutlicher Wesenszug auf dem Gesicht unserer Zeit. Wir leben an der faszinierenden Oberfläche einer äusserlich so eleganten und komfortablen, aber im tiefsten Innern doch recht armen Welt.

«Die Unverbindlichkeit des Geistes ist die Signatur der Gegenwart,» sagt Martin Buber. «Wohl proklamiert man die Rechte des Geistes – aber in das Leben gehen sie nicht ein, nur in die Bücher und Diskussionen. Sie schweben in der Luft über unsern Häuptern. Aber sie treten nicht mitten unter uns auf die Erde. Alles ist des Geistes, nur der gelebte Alltag nicht.»

Unser Alltag, unser pädagogischer Alltag müsste wieder mehr des Geistes werden. «Denn das Gewahrwerden der Idee in der Wirklichkeit ist die wahre Kommunion des Menschen.» Zuerst müssten die Lehrer dem Geistigen gegenüber aufwachen, dann würden sie auch die Kinder aufwecken können, sagt Rudolf Steiner. Darin liegt wohl das Entscheidende der anthroposophischen Pädagogik, dass sie für den Lehrer nicht bloss eine äusserlich berufliche Angelegenheit bleiben darf, sondern dass sie nur mitten durch sein existentielles Zentrum hindurch fruchtbar werden kann. Allein ein vertieftes Erkenntnisbemühen ermöglicht ihm, in die Innenräume des Kindes vorzudringen und aus dem Verstehen seiner Wesensart jenen Kontakt zu schaffen, in dem der von Schiller genannte idealistische Mensch sich zu entfalten vermag.

Ich habe damit die Richtung eines Weges angedeutet, auf dem pädagogisches Bemühen fruchtbar werden kann. Wir haben aber auf diesem Weg nur die ersten Schritte getan und müssen uns fragen, ob es sich rechtfertigen lässt, schon mit einer Ausstellung vor die Öffentlichkeit zu treten. Wir müssen noch weiter gehen und fragen: Ist es überhaupt vertretbar, anthroposophische Pädagogik an Hand von Schülerarbeiten darstellen zu wollen? Ist es nicht so, dass das pädagogisch Bedeutsame nicht im Resultat, nicht in der gelungenen Schülerarbeit, sondern im Vorgang liegt, in demjenigen, was der Schüler durch die Arbeit geworden ist. Das eigentliche Werkstück ist das Kind selber. Die Schülerarbeiten sind nur Hobelspäne, hat jeweilen Professor Eymann gesagt. Und doch können wir das Werkstück des Schreiners und das Werkstück des Lehrers nicht einander gleichsetzen; denn es bestehen ganz erhebliche Unterschiede. Einer liegt zum Beispiel darin, dass beim Werkstück des Schreiners alles vom Schreiner oder von der Maschine getan werden muss. Der Lehrer gibt aber seinem Werkstück, dem Schüler, das Werkzeug allmählich selber in die Hand, damit er sich immer mehr, allerdings nach dem Bauplan des Lehrers, aufbauen und durchgestalten kann. Der Bauplan des Lehrers dürfte aber nicht ein willkürlicher, nur utilitaristischer, nicht ein nach einer politischen Programmatik ausgerichteter Bauplan sein. Er muss abgelesen werden am Wesen des Menschen, an seiner allgemeinen Bestimmung, an seiner individuellen Eigenart, an den Gesetzen seines Werdens.

Goethe hat von den ewigen, unwandelbaren Gesetzen gesprochen, nach denen wir des Daseins Kreise vollenden. Diese Gesetze in einem grossen Ausmass geisteswissenschaftlich ergründet zu haben, kann als das Verdienst Rudolf Steiners angesprochen werden. Es nützt aber nichts, nur davon zu wissen und darüber zu sprechen. Diese Gesetze müssen als eine Richtschnur in die kleinsten unterrichtlichen Belange unseres pädagogischen Alltags hineinwirken. Dann wird das Kind nicht nur auf das Erwerbsleben vorbereitet, sondern es wird auch Kräfte zur Entfaltung bringen können, um den steilen Weg der Befreiung und der Überwindung anzubahnen. Und vielleicht wird sich allmählich aus dem Anthropoliten Jean Pauls der idealistische Mensch im Sinne Schillers herausgestalten.

Ich möchte nach diesen allgemeinen Bemerkungen noch kurz auf die Ausstellung zu sprechen kommen. Sie zeigt nur Ausschnitte aus einzelnen Fächern und verzichtet auf Vollständigkeit und Kontinuität. Wir beanspruchen mit unserem Ausstellungsgut nicht etwa, den Stein der Weisen gefunden zu haben, sondern wir sind uns bewusst, dass mancher von uns vorgewiesene Versuch Fragen in sich birgt, die zur Auseinandersetzung drängen. Weiter sei festgestellt, dass wir fast ausschliesslich gute Schülerarbeiten ausgewählt haben, so dass unsere Ausstellung in mancher Beziehung mehr zeigt, was uns als Ideal vorschwebt als dasjenige, was wir als durchschnittliche Leistung in unseren Klassen erreichen. Wir haben uns vorwiegend auf zeichnerische, malerische, plastische und handwerkliche Arbeiten beschränkt. Die vier ersten Schuljahre sind im Parterresaal untergebracht. Die Mittelstufe wurde, mit Ausnahme einiger geographischer Kartenzeichnungen, fast ganz weggelassen, damit in den beiden Sälen des ersten Stockes für die Oberstufe mehr Raum gewonnen werden konnte.

Wenn wir die Ausstellung gemeinsam durchschreiten, leuchtet uns beim Eintritt in den Parterresaal rechter Hand eine Wand mit Zeichnungen und Malereien aus der biblischen Geschichte entgegen. Diese Bilder lassen uns bewusst werden, wie das Kind mit seiner naturhaften Religiosität sich leicht zwischen Himmel und Erde hin- und herbewegt und wie es in seinem inneren Erleben dem Himmel noch tiefer verbunden ist, als wir oft glauben. Linker Hand sehen wir eine aus dem intimen Empfinden einer zweiten Klasse herauswachsende Darstellung von Schneewittchen mit weissen, aus weicher Wolle gewickelten Pferden und mit den bekannten sieben Zwergen. Wie sehr solche aus echtem Material hergestellten Spielformen von den Erzeugnissen der heutigen Spielzeugindustrie abweichen, wird kaum

Bestecke von Schaerer + Co
Marktgasse 63, Bern

zu übersehen sein. In den gleichen Zusammenhang gehören die vielen verschiedenen Puppenmodelle, die Kasperlifiguren und vor allem die ausdrucksvollen Masken aus Baumrinde. Ein besonderer Akzent liegt auf der Handarbeit der Unterstufe, weil das Stricken, Sticken und Knüpfen, das Nähen und Weben von Knaben wie von Mädchen betrieben wird. Unser Bestreben, einer verfrühten Intellektualisierung des Kindes entgegenzuwirken, mag u. a. in der Erarbeitung der Schrift wenigstens andeutungsweise in Erscheinung treten. Die Nische mit dem Symmetriezeichnen, den Formverwandlungen und Malübungen möchte andeuten, wie Farbe und Form aus dem Erleben der Dynamik, die ihrem Entstehen zugrunde liegt, geübt und in ihrem Wesen tiefer erfasst werden können. Auf ein wichtiges Anliegen ist durch die Klassenarbeit über den Kreislauf des Wassers hingewiesen. Hier wird versucht, den heimatkundlichen und geographischen Raum so zur Darstellung zu bringen, wie er vom Kind des vierten Schuljahres erlebt wird. Von allzu grosser Abstraktheit wird Abstand genommen, damit das Kind nicht zu früh auf die magere Weide des blossen Verstandes getrieben wird, sondern sich durch eine farbig-plastische Darstellung mit seinem elementaren Erleben im heimatlichen Raume verankern kann. Dieses Bemühen um ein kindertümliches Kartenzeichnen wird mit den geographischen Bildern des folgenden Saales fortgesetzt.

In diesem zweiten Saal fallen gleich beim Eintritt die Mosaike auf, deren Bau mit Hilfe von einfachen Modellen und kleinen Texten erklärt wird. Von ganz besonderem Interesse sind die Arbeiten aus dem dynamischen Zeichnen eines heilpädagogischen Kinderheimes in Deutschland. Da erhält das Zeichnen über die bloss ästhetischen Werte hinaus eine tief therapeutische Wirkung. Auf einem weit ausladenden Tisch in der Mitte des zweiten Saales sind Holzarbeiten ausgebreitet. In einer kleinen Aufbaureihe ist angedeutet, wie der Schüler der Oberstufe im Zusammenhang mit der Holzbearbeitung in das elementare Erleben der plastischen Gestaltung eingeführt wird. Die erarbeitete Fähigkeit kommt dann in den Stabellen und in anderen Holzarbeiten des dritten Saales zum Ausdruck. Da auf der Oberstufe das Dramatisieren als ein vorzügliches Erziehungsmittel gepflegt wird, wurde ihm auch ein wenig Platz eingeräumt. Mit Zitaten von Rudolf Steiner und einigen andern Texten wird auf die Bedeutung des Dramatisierens im Pubertätsalter verwiesen. Weiter werden zur Kostümierung und zum Requisitenbau einige Anweisungen gegeben. An Hand von zirka 20 Texten wird gezeigt, wie vom Lehrer irgend ein Stoff verdichtet und zum dramatischen Spiel umgestaltet werden kann.

Beim Betreten des dritten Saales fällt unser Auge auf zeichnerische Motive, die ohne jede Farbgebung, allein aus dem Spiel von Hell-Dunkel herausgestaltet sind. Dann folgen Blätter aus der Pflanzenkunde. Sie veranschaulichen das Bestreben des Oberschülers, Farbe und Form mit naturalistischer Genauigkeit wiederzugeben. Nebenan folgen einige Übungsblätter mit Schichtenmalerei, die anschliessend in Stimmungsbildern und farbigen Landschaften weitergeführt wird. Mit der Materialsammlung und verschiedenen Tabellen und Schülerskizzen über den Kalk wird auf den Aufbau einer Unterrichtsepoche verwiesen und im Zusammenhang mit den Ringbüchern über Wetter- und Schmetterlingskunde die praktische Durchführung von Epochen angedeutet. Auf Präzision und auf Anschaulichkeit sind die beweglichen Tabellen zur Verdeutlichung der Flächenberechnung wie auch die vielen sorgfältig gebauten Modelle zur Körperberechnung ausgerichtet. Am Ende des dritten Saals betreten wir einen Raum mit verschiedenen, von Schülern gebastelten Modellen aus einem auf das praktische Verständnis ausgerichteten Physikunterricht. Im gleichen Raum begegnen wir einem auf vier Wände verteilten Aufbau über das geometrische und technische Zeichnen. Dabei wird gezeigt, wie die geforderte Präzision und Geschicklichkeit im Entstehen schöner, geometrischer Formen zu einem wahren Genuss wird und den Schüler zu äusserster Sorgfalt und Genauigkeit anspornen kann. Der Aufbau wird über die verschiedenen räumlichen Darstellungen bis zum Landvermessen und zur Aufnahme und Darstellung landschaftlicher Profile fortgeführt.

Mit diesem kleinen Querschnitt durch die Ausstellung ist nur angedeutet, was alles vorhanden ist. Wir hoffen aber, dass sich Gelegenheit bieten wird, an Hand der Arbeiten über das, was pädagogisch angestrebt wird, mit möglichst vielen Kolleginnen und Kollegen ins Gespräch zu kommen. *Ernst Bühler*

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Alte Sektion Thierachern des BLV

Nach einem längern Unterbruch fand im Gasthof zum Löwen auf der Thierachernegg, allwo seinerzeit Napoleon III., als er in Thun Dienst leistete, gelegentlich abstieg, eine Tagung der alten Sektion Thierachern des BLV statt. Sie wurde erstmals vom neuen Vorsitzenden, dem Kollegen Rolf Hauri, Lehrer in Forst-Längenbühl, geleitet. Der geschäftliche Teil war trotz längerer Pause nicht schwer befrachtet. Einstimmig wurde beschlossen, als neues Mitglied in den Vorstand der Amtssektion den Kollegen Fritz Berger in Uebeschi in Vorschlag zu bringen. Dann teilte der Vorsitzende mit, dass beabsichtigt sei, zu Beginn des Wintersemesters eine weitere Tagung abzuhalten, die voraussichtlich durch eine musikalische Beigabe bereichert werden soll.

Nach dem geschäftlichen Teil hielt Kollege Erich Laager, Lehrer in Neuenegg, einen ansprechenden Lichtbildervortrag über eine Reise nach den Kanarischen Inseln. Der Referent reiste im Jahre 1959 mit der Schweizerischen Astronomischen Gesellschaft dorthin, um von jenem Gebiet aus die damals am 2. Oktober stattgefundene totale Sonnenfinsternis zu beobachten. Er war denn auch in der Lage, nicht nur interessante Bildaufnahmen dieses Naturphänomens zu zeigen, sondern ebenfalls über den Verlauf der Sonnenfinsternis detaillierte Angaben zu machen. Diese im atlantischen Ozean gelegene Inselgruppe, die gebirgigen Charakter aufweist und vulkanischen Ursprungs ist, hat ein mildes und ausgeglichenes Klima und ist stellenweise sehr fruchtbar. Die netten Farbendias vermittelten einen guten Einblick in dieses oft aufgesuchte Inselgebiet, das im Altertum Fortunatae Insulae genannt wurde, oder zu deutsch: Glückliche Inseln. Kollege Laager durfte für das Gebotene herzlichen Dank und den Beifall der Zuhörerschaft entgegennehmen. Er selber nahm noch die Gelegenheit wahr, die Anwesenden auf die Tätigkeit des von Dr. Peter Sager geleiteten Ostinstituts aufmerksam zu machen und alle aufzumuntern, einer neuen Aktion dieses Instituts, die nächstens unternommen werden soll, die dringend notwendige Unterstützung zukommen zu lassen. *H. H.*

Die Sektion Fraubrunnen des BLV unternahm unter der Führung ihres Präsidenten Adolf Blaser einen Ausflug per Car und zu Fuss. Nach einer schönen Wanderung durch den Forst gelangte die frohgestimmte Gesellschaft nach der Heiteren, einem bekannten grossen Pachthof der Burgergemeinde Bern. Hier orientierte der Pächter, Nationalrat Otto Bienz, in interessanter Weise über die Geschichte dieses Hofes. Nach einer Wanderung zum Denkmal auf dem Bramberg gelangten die Lehrerinnen und Lehrer nach Laupen, wo einer der besten Kenner der Laupener Geschichte, Sekundarlehrer Emil Hürlimann, ein Kurzreferat über Stadt und Schloss Laupen hielt. Der fröhliche Tag klang mit Lied und Gesang in Neuenegg und auf der Rückfahrt nach dem heimatlichen Fraubrunnenamt aus. *O. S. F.*

KULTURFILM

vom 24. bis 30. September 1961

Sonntag, 24. September, *Bern*, Kino Capitol, 10.40 Uhr: *Atacama – Land voller Rätsel.*

Sonntag, 24. September, *Steffisburg*, Kino, 17 Uhr: *Kreuzfahrt ins Geheimnisvolle.*

Montag, 25. September, *Worb*, Kino, 20.30 Uhr: *Der neue Sudan.*

Dienstag, 26. September, *Herzogenbuchsee*, Kino Rex, 20.15 Uhr: *Quer durch die Antarktis.*

Donnerstag, 28. September, *Lyss*, Kino Apollo, 18.30 und 20.30 Uhr: *Der verlorene Kontinent.*

KALENDER

Alpenhorn-Kalender, Emmenthaler Brattig. Verlag Emmenthaler-Blatt AG, Langnau. Preis Fr. 2.–.

Nebst dem typischen Bestand einer Brattig, den kalendarischen Angaben und jenen über die astronomischen Erscheinungen des Jahres, ist die Emmenthaler Brattig wiederum reich befrachtet. Namen wie Hans Rudolf Balmer, Josef Reinhart, Ernst Nägeli, Ruth Blum, Felix Moeschlin, Paul Eggenberg, Rudolf Weber und Otto Zinniker, um nur einige der Mitarbeiter zu nennen, bieten reichlich Gewähr für guten Lesestoff und echt schweizerische Wesensart. Auch an guten Zeichnungen in Verbindung mit Texten wie auch unabhängig davon zur Belebung des Inhalts fehlt es nicht. Zwei Vierfarbendrucke nach Gemälden von Albert Anker bilden die Krone dieses schönen Heimatbuches. Wie gewohnt registriert eine ebenfalls bebilderte Rundschau die wichtigsten Ereignisse des laufenden Jahres in der Heimat und im Weltgeschehen. Möge die heimelige Emmenthaler Brattig überall recht gute Aufnahme finden. *

Der Hinkende Bot auf das Jahr 1962 (Verlag Stämpfli & Cie., Bern, Preis Fr. 2.–), 235. Jahrgang.

Die unzähligen Illustrierten und Heftli vermögen ihm nichts anzuhaben. Er ist eben keine Eintagsfliege. Sehr geschätzt ist neben dem Kalendarium immer wieder die vorzügliche Zusammenfassung der Ereignisse des abgelaufenen Jahres und die Gedenktafel. Willkommen ist Jahr für Jahr das «Bernbiet», das diesmal Krauchthal und Thorberg (Allerhand von Bauern, Mönchen und Rittern) beschlägt. Die Verzeichnisse der bernischen und eidgenössischen Behörden, sowie praktische Angaben über Posttaxen und Eisenbahnverkehr werden allgemein als sehr nützlich empfunden. Das Ganze ist also eine erwünschte Zusammenstellung von Dingen, auf die man das Jahr hindurch nach Bedarf gerne zurückgreift. Den Hauptbestandteil bilden natürlich die gut ausgewählten belletristischen Beiträge, sowie zeitgemäss zusammengestellte Illustrationen. *

Der Rotkreuzkalender

Die letzten Jahre und Monate wurden in ganz besonderem Masse von politischen Auseinandersetzungen und Umwälzungen sowie von Katastrophen verschiedenster Art heimgesucht, und überall ist das Rote Kreuz helfend in vorderster Linie gestanden. Auch unser nationales Rotes Kreuz, das Schweizerische Rote Kreuz, hat seine Delegierten überall dort, wo die Hilfe der Schweiz als jene eines neutralen Landes besonders erwünscht war, eingesetzt und unserem Land damit Anerkennung gebracht. Doch auch im Inland begegnen wir auf Schritt und Tritt der wertvollen Tätigkeit unseres Roten Kreuzes. Denken wir nur an den Blutspendedienst, an die Ausbildung der Krankenschwestern, an die Abgabe von kompletten Betten und Schränken an kinderreiche Bergbauernfamilien!

Der soeben herausgekommene Rotkreuzkalender 1962 (Vertriebsstelle: Nordring 4, Bern) soll wiederum zu der Finanzierung dieses Werkes beitragen. Wer den Kalender kauft, unterstützt aber nicht nur das Rote Kreuz, sondern erhält für einen sehr niedrigen Preis eine Fülle besten Lesestoffes. Neben genauen Angaben für die Erste Hilfe, dem Kalendarium, dem kompletten Marktverzeichnis und einer Fülle praktischer Winke enthält der Kalender Kurzgeschichten und Gedichte namhafter Dichter und Schriftsteller, so z. B. von Jeremias Gotthelf, Hermann Hiltbrunner, Traugott Vogel, dem finnischen Dichter F. E. Sillanpää, der bekannten englischen Schriftstellerin Norah Lofts, von Peter Rosegger u. a. Obergärtner Hermann Schenk gibt Anweisungen, wie Garten- und Zimmerpflanzen zu pflegen sind. Einige der Erzählungen sind mit viel Einfühlung von Margarete Lipps, Zürich, und Marcel North, Neuenburg, illustriert worden.

Die zwei gutgewählten Farbenbilder eignen sich, sorgfältig aus dem Kalender gelöst, als Wandschmuck, so ein entzückendes Kleinmädchenbildnis des berühmten englischen Malers George Romney für das Kinderzimmer und die Wiedergabe eines in der Farbkomposition grossartigen Freskos «Musizierende Engel» vom altspanischen Meister von Llussanes.

Der neue Rotkreuzkalender verdient in unserem ganzen Land eine gute Aufnahme. *

Zitate

Bildung

«Bildung hat nichts zu tun mit allgemeinem Wissen, Bildung ereignet sich im Prozess der geistigen Arbeit, im selbständigen und mühevollen Erarbeiten eines Kulturgutes. Nur die eigene selbständige geistige Tätigkeit kann mit jenem ‚Erlebnis objektiver Werte' verbunden sein, das Kerschensteiner und Spranger als das Hauptmerkmal echter Bildung bezeichnen. Bildung vollzieht sich in einem Akt des Verstehens und Erkennens, des Forschens und Wahrheitsuchens und in einem Akt der kritischen Selbstprüfung, der Reflexion auf das eigene Werk und das eigene Selbst andererseits, ... (sonst) bleibt alle Bildung formal, ... mangelt die Charakterbildung, die ethische Haltung.

Bildung in diesem Sinne kann sich aber nur an einem beschränkten Stoffgebiet vollziehen, nur durch tatsächliches Eindringen in die Tiefen einiger weniger, Interesse und Begabung entsprechender Kulturgüter. (Eines recht tun gibt mehr Bildung als Halbheit im Hunderfältigen. – Goethe.)»

(Felix von Cube, Allgemeinbildung oder produktive Einseitigkeit. S. 11/12 E. Klett Verlag Stuttgart 1960)

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 39995
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN

L'ECOLE BERNOISE

L'enfant et la télévision

La télévision est déjà entrée dans nos mœurs. Depuis plusieurs années, ce formidable moyen d'information a conquis une place de plus en plus grande dans notre vie quotidienne. Notre comportement, nos habitudes, en un mot notre manière de vivre sont bouleversés par cette extraordinaire invention.

Qu'en est-il de nos enfants? Il est certain que, tout petits déjà, ils n'échappent pas à l'attraction du petit écran, qui d'ailleurs leur offre volontiers des émissions adaptées à leur jeune âge. A plus forte raison, à l'âge scolaire qui est en même temps celui des découvertes, ils seront sollicités davantage par l'image mouvante qui est en tout temps à portée de la main.

L'enfant demande tout à la télévision. Il attend aussi tout d'elle. Elle est pour lui le cinéma, le théâtre, l'occupation des loisirs, un univers tout proche. Elle lui permet de prendre contact avec l'actuel, d'entrer de plain-pied dans l'immédiat et de vivre pleinement cette vie du monde qui le passionne. Son désir de se sentir proche de l'univers environnant est comblé. Pour lui encore plus que pour l'adulte, la télévision est vraiment «un œil ouvert sur le monde».

Mais la télévision exerce sur l'enfant une action nouvelle, dont les divers aspects préoccupent à juste titre les milieux d'éducateurs. «Il est évident, écrivait un grand journal américain, que la télévision constitue un nouveau problème pour l'éducation, mais ses implications dépassent de beaucoup le cadre de la salle de classe. Un moyen d'expression auquel l'enfant consacre une partie aussi importante de son temps ne peut être considéré comme une simple distraction. C'est une force sociale aux énormes possibilités, bonnes ou néfastes.»

Sans aucun doute, la télévision a un côté négatif sur l'éducation de l'enfant. Dans un milieu familial manquant par trop de discipline, elle aura tôt fait de réduire les heures de sommeil, si importantes pour la santé de l'écolier, et son rendement scolaire. Les lectures elles aussi accuseront une diminution, et avec elles l'expression, l'orthographe peut-être seront lésées. Enfin, le nombre des heures passées à la maison, devant le poste de télévision, augmentera sensiblement, sans doute au détriment des activités de plein air déjà rares.

Le petit écran a pourtant aussi une action bénéfique sur l'enfant. Certes, l'image en mouvement conduit certains caractères à la passivité, mais elle n'est pas ennemie de tout esprit critique. Elle a le mérite de favoriser la naissance d'une image du monde, qui sans elle serait impossible. La place de l'actualité se fait plus vaste et des horizons jusqu'ici fermés sont découverts à l'enfant grâce à la télévision.

Dans plusieurs pays, des enquêtes ont été menées, dans les milieux d'éducateurs, pour connaître leur opinion quant à la télévision. Il faut bien constater, malgré certaines réserves justifiées, que dans une grande majorité les membres du corps enseignant estiment la télévision utile aux jeunes gens dans de nombreux domaines. Avec franchise, nombre d'entre eux ont admis que souvent la télévision était accusée de crimes qu'elle n'avait point commis. «Il est à peu près impossible, écrit Charles Siepmann (Télévision et Education aux Etats-Unis), de faire le départ entre l'influence de la télévision, l'influence concomitante d'autres moyens d'information et l'action complexe du milieu social en général.» Il serait trop simple en effet d'exercer une action négative permanente envers la télévision et d'en faire un alibi facile contre certaines carences éducatives.

Y a-t-il des conseils à donner, aussi bien aux parents qu'aux éducateurs, en matière de télévision? Certainement, bien que les études dans ce domaine ne reposent que sur une documentation restreinte: la télévision sort à peine de son enfance.

Disons surtout qu'il faut savoir tirer profit du petit écran, en lui laissant la possibilité d'amener des sujets de discussion. Utiliser la télévision avec discernement, et surtout en faire bénéficier nos enfants avec beaucoup de clairvoyance, voilà un moyen sûr de lui conférer en plein toute sa valeur éducative.

Mais, pour que la télévision suive une ligne constructive, il est maintenant temps que les milieux d'éducateurs fassent connaître leur opinion sur les programmes réservés au jeune public. Une critique objective ne saurait mentir. Influencer les émissions pour les jeunes est une obligation des adultes envers l'éducation des enfants, auxquels il est impossible d'interdire une évolution au milieu de leur temps.

Une action pédagogique cohérente, mais surtout continue, comme celle qui, par exemple, a permis au cours des ans l'amélioration des émissions radioscolaires, donnera à la télévision ses lettres de noblesse auprès du jeune public. *M.*

Géographie d'il y a cent ans

Nouvelle Géographie méthodique, tel est le titre d'un ouvrage publié en 1861, chez Hachette, par MM. Meissas et Michelot. Ce petit livre, format «de poche», se propose, quoique dépourvu de toute illustration, de rendre attrayante l'étude de la géographie. Déjà! La matière en est présentée de façon telle que, selon les propres termes de la préface, «il n'est pas de mère qui ne puisse diriger elle-même ses enfants dans cette étude».

Plan et sources

Le livre est divisé en trois parties; la première est destinée aux plus jeunes enfants; la seconde aux élèves avancés; la troisième donne des notions de cosmographie et de géographie physique aux élèves dont «le jugement est exercé». La première partie est, somme toute, un résumé de la seconde.

Outre le souci d'être méthodiques, clairs et compris, on constate chez les auteurs celui d'être documentés. Ils déclarent avoir puisé leurs sources dans «les ministères français, les ambassades, les consulats», avoir consulté «les ouvrages des savants», questionné les «voyageurs», tenu compte des «changements et révolutions politiques ainsi que des récentes découvertes».

La méthode

se veut logique et constructive. Le cours ne sera pas disposé par «demandes et réponses, forme commode pour la mémoire, mais qui a de graves inconvénients». (On devine lesquels!) «Jamais, dit encore l'avant-propos, le maître ne permettra aux élèves d'apprendre un chapitre par cœur avant de l'avoir compris.»

Naturellement, la répétition est la clé du succès. Mais pas une répétition banale. «Varier les procédés», dirait tel maître d'application regretté.

Voici un exercice avec jetons: Une carte de l'Europe est disposée à plat devant l'élève, un jeton sur chaque pays. A chaque nom du pays que le maître prononce, l'élève doit saisir le jeton correspondant. S'il opère juste, le jeton lui vaut un point. La définition donne lieu à l'exercice de la mémoire. Il importe qu'elle soit concise, qu'elle «porte», comme un slogan: Volcan: «Montagne qui lance des tourbillons de flammes».

L'assonance elle-même est un moyen mnémotechnique: «Le Bélouchist*an* est gouverné par un kh*an*».

Mais on ne fait encore grâce des énumérations fastidieuses: «Les 10 golfes de l'Europe sont: ...» – «L'Europe compte 36 fleuves et 30 rivières qui sont: ...»

Réalités d'alors

L'Europe de 1861 comptait environ 270 millions d'habitants. Elle en a maintenant plus du double. Notre *Géographie méthodique* parle d'une Amérique russe, qui n'est autre que l'Alaska. La Russie était encore une monarchie absolue, comme «la Prusse du Grand Frédéric». Autres temps, autres frontières, autres paysages et autres mœurs, bien entendu.

«Le Zuider-Zée est un ancien lac réuni à la mer par une inondation.»

«La Turquie se compose de la Roumanie, de la Serbie et de la Bulgarie.»

«C'est à Syout (Turquie d'Asie) que les caravanes vont chercher des esclaves.»

Au sujet de Suez, nous pouvons lire ce qui suit: «On y remarque encore les traces d'un ancien canal qui faisait communiquer la Méditerranée et la Mer Rouge.»

Il s'agit de l'ancien canal, commencé par Ramsès II et terminé par les Ptolémées. Il avait été ensablé au VIIIe siècle de notre ère. En 1861, l'actuel canal de Suez était en chantier depuis deux ans et ne devait être achevé qu'en 1869.

Quant au Sahara ou «Grand Désert, l'intérieur de cette contrée n'a jamais été bien connu». Un chapitre entier est intitulé «Contrée inconnue». On indique toutefois la surface de cette dernière (7 400 000 km. carrés) et on la situe «entre la Nigritie et le Pays des Hottentots».

Certains faits, admis aujourd'hui, ou démontrés par l'observation directe, nécessitent de laborieux raisonnements. Maints phénomènes naturels trouvent dans la spéculation pure une vague explication:

«On ne connaît pas la véritable origine des aérolithes, mais des savants prétendent que ce sont des pierres lancées par des volcans de la lune.»

«On avait cru que les eaux marines pouvaient être congelées dans leurs parties les plus basses; mais de récentes expériences ont démontré qu'elles ne le sont pas.»

Perles et détails

La valeur donnée aux détails anodins nuit à la solidité de l'ensemble. Des détails, il en est de pittoresques, de saugrenus, d'effroyables. Certains ne semblent résulter que de la fantaisie des auteurs, d'autres, manifestement, confirment une légende dorée, ou une tradition; d'autres enfin sont issus de récits de voyageurs peu scrupuleux quant à la vérité. Au beau mentir qui vient de loin!

«A Morat, les Suisses formèrent deux pyramides avec les os des Bourguignons.»

«Quelques rivières suisses roulent de la poudre d'or.»

«La Géorgie et la Circassie sont renommées pour la beauté de leurs habitants.»

«Les montagnes d'Arménie sont si belles que d'anciens géographes y avaient placé le paradis terrestre.»

Fantaisie aussi dans l'orthographe des noms propres (les îles Marie-Anne, les Bojesmans difformes...).

La toponymie, elle non plus, ne laisse pas de nous étonner. Que représente pour nous cette Nouvelle Bretagne? Cette Barbarie (Pays des Berbères) et cette Cafrerie? Cette Nigritie, et le Monomotapa, cher au fabuliste?

Quelques mots, employés dans leur sens étymologique, nous apparaissent sous un éclairage inhabituel: «l'éducation du bétail», «des bois incorruptibles».

Maints néologismes ont été forgés pour la circonstance. Par ailleurs, les auteurs ne s'embarrassent pas toujours de la précision, ni même de l'authenticité de ce qu'ils avancent:

«La terre se divise en cinq parties; on les appelle les cinq parties du monde.»

«Zanzibar a, dit-on, 10 000 habitants.»

«Les tremblements de terre sont causés par des vapeurs souterraines.»

«On distingue dans le ciel de petits nuages blanchâtres appelés nébuleuses, formés par l'agglomération d'une certaine matière blanchâtre.»

Le manque d'objectivité

a conduit les auteurs a prêter foi à des légendes ou des récits extraordinaires, ou (ce qui est plus grave) à exprimer de féroces préjugés. On constate une inaptitude complète à se placer au point de vue du peuple étudié. Les jugements sont tranchants, téméraires, sans appel. On fait bon marché des civilisations qui ne sont pas chrétiennes. On schématise selon un critère subjectif, qui fait curieusement penser à cette réplique tirée de l'Ecole des femmes: «Nul n'aura de l'esprit, hors nous...».

«Les Mahométans sont en général fort ignorants.»

«Les Malais sont belliqueux et peu civilisés.»

«L'intelligence des Cafres n'est pas encore développée.»

«En Amérique russe, on remarque une tribu à doubles lèvres qui paraît être une des plus abruties de l'espèce humaine.»

«Le fétichisme, la plus grossière de toutes les religions qui admettent plusieurs dieux, est répandue chez beaucoup de peuples qui sont sauvages ou d'une profonde ignorance.»

Et que dire de cette classification: «Les peuples peuvent se diviser en trois classes: 1. Les sauvages. 2. Les Barbares, ou demi-civilisés. 3. Les civilisés.»

Voilà, amis des terres lointaines. Vous avez été étiquetés, reconnus «idolâtres, cruels, ignorants et anthro-

pophages». Depuis lors, on s'est penché sur votre passé, on s'est épris de votre folklore, et vous avez influencé notre production artistique.

Travail de vulgarisation

Subjectivité, imprécision: deux grands chefs d'accusation à l'encontre de la *Géographie méthodique*. Et nous n'avons encore rien dit de la présentation. Trois cent soixante-deux pages d'un texte serré, divisé en articles, tel le code pénal, aucune gravure, pas davantage de cartes: voilà de quoi rendre l'étude de la géographie attrayante!

Cependant, il faut relever, parmi les mérites du texte, celui de nous proposer de temps en temps de vivantes descriptions, des passages dignes d'un feuilleton de «La veillée des chaumières».

Les citations qu'on va lire n'étaient-elles pas propres à exciter les imaginations des élèves et des autodidactes d'autrefois:

«On trouve en Amérique des insectes remarquables, les uns par la grandeur de leurs dimensions, d'autres par leurs couleurs brillantes ou par la vive lumière qu'ils jettent pendant la nuit.»

Ceci nous rappelle les galéjades d'un vieillard du Clos-du-Doubs. Il avait été en Amérique autrefois et s'en était revenu Gros-Jean comme devant. Il se plaisait à mystifier ses auditeurs: «En Amérique, disait-il, j'ai vu des abeilles grosses comme des moutons. – Et les ruches; ce devait être d'immenses ruches... – Pas du tout, répondait le farceur, elles étaient comme les vôtres.»

«Quelques voyageurs, écrivent MM. Meissas et Michelot, prétendent avoir vu en Patagonie une race d'hommes de taille gigantesque; il est reconnu aujourd'hui que leurs récits sont très exagérés. Comme ils ont le buste très long, ils paraissent, lorsqu'ils sont à cheval, plus longs que les autres hommes.»

Le pittoresque de ses descriptions rendit populaire la *Géographie méthodique* de MM. Meissas et Michelot. Et cette popularité valut à l'ouvrage plus de quarante éditions. C'était de la vulgarisation!

On peut saluer avec respect ces précurseurs de M. Henri Rebeaud, et regretter qu'ils n'eussent pas inscrit en tête de leur manuel ce qui figure en 26 langues au début de la *Géographie universelle* utilisée dans nos classes: «Tous les hommes sont frères.» *B. Chapuis*

Chronique de la langue

Pantoufle et **«cafignon»**. – Mécole, *cela veut dire, tout simplement:* moi; *les* gorines, *ce sont les filles ; une* fafiule, *c'est une vieille fille ; les pantoufles se disent les* cafignons; *les escaliers : les* aigrats; *lorsqu'on tombe de tout son long, on prend une* planée *et quand on se souhaite une bonne santé on se souhaite une* bonne conservation, écrivait un chroniqueur du *Figaro* qui, dans un des *Courriers des Lettres* du mercredi, portait à la connaissance des lecteurs la publication de l'ouvrage *Suisse*, paru dans la collection *Petite Planète*, et où l'auteur, Dominique Fabre, donnait, entre autres indications utiles, *le sens de bien des mots énigmatiques, saisis au vol sur le quai du Mont-Blanc*, toujours selon les termes mêmes du chroniqueur. La petite note s'accompagnait d'un dessin de Fousi représentant un Guillaume Tell désabusé dont la flèche vient de transpercer non point la pomme que son fils semble lui tendre, mais les feuillets d'un guide touristique... ou linguistique.

De ce parler genevois, retenons aujourd'hui le terme de «*cafignon*» usité dans toute la Suisse romande en concurrence, reconnaissons-le, avec *pantoufle*, le mot français correct. Le lien étymologique de cet helvétisme avec *escafignon*, et par là avec *escarpin*, ne vous aura certes pas échappé. De l'*escafignon*, cette chaussure courte et légère, non lacée ni bouclée, à bout très large, qui s'est portée du temps de Charles VI jusqu'au XVIe siècle, il nous reste, dans notre franco-provençal, après aphérèse, le terme de «*cafignon*» où l'on n'enregistre pas un grand changement sémantique, puisque, tout comme le chausson de basane ou de toile de la Renaissance, le «*cafignon*» a eu désigné une chaussure de lisière ainsi que toute chaussure d'intérieur. *Escafignon*, qui a survécu assez longtemps dans l'expression *sentir l'escafignon* (sentir des pieds), est le diminutif d'*escafin*, variante du mot *escarpin* qui s'est également orthographié *escalpin* (1512) et que Villon écrit *eschapin : Aller sans chausses, en eschappin* (T. 1043) selon le texte imprimé de 1489, ou *Aler nues jambes en chappin* selon le manuscrit de Coislin. S'il paraît certain que *escarpin* est un emprunt à l'italien *scarpino*, diminutif de *scarpa* (chaussure), il est plus malaisé de savoir si ce dernier mot est le même que *scarpa* désignant un talus de rempart et que l'on retrouve dans nos mots *contrescarpe* (1550), *escarpé* (1582) et *escarpolette* (1701). Car le raisonnement qui ferait voir dans la base du rempart faisant saillie une sorte de «soulier de rempart» peut paraître tiré par les cheveux, tout comme celui qui rapproche la ligne inclinée que décrit l'*escarpolette* dans sa course de la pente du même talus de rempart dénommé *scarpa*. Pierre Burguière, dans *Vie et Langage*, remarque qu'*on parle bien du* pied *d'un mur* (1959, p. 425). Mais laissons là ces considérations sur divers emplois métaphoriques assez incertains et contentons-nous d'expliquer le passage de l'initiale italienne *sc-* au français *esc-* dans le mot qui fait l'objet de notre étude. Alors que l'évolution des initiales latines et étrangères en *sci- sce-*, *sca-*, *sco-* devenues *échi-*, *éche-*, *écha-* et *éco-* était terminée de longue date, il ne restait plus, pour le français, qu'à conserver ces initiales en *sc-* en les faisant précéder d'un *e-* qui en soutenait la prononciation. Le groupe *esc-* ainsi obtenu était lui-même trop tardif pour se réduire à *éc-* comme ce fut le cas dans le mot *escu* devenu *écu*. Ce terme d'*escafignon*, enfin, tronqué des lettres initiales *es-*, ne survit plus chez nous que comme mot dialectal. Nous lui préférons le mot *pantoufle* (1465), dont l'étymologie nous reste inconnue, et que l'on retrouve dans l'italien *pantofola*. L'allemand nous a emprunté ce terme sous la graphie *Pantoffel*. De ce même mot, on en a dérivé *pantouflard* à la fin du XIXe siècle.

Et voici quelques exemples empruntés aux écrivains: *Chacune de ces scènes se terminait par la langue tirée d'Elisabeth, son départ, le saccage à coups de* pantoufle *des architectures de désordre* (Jean Cocteau, *Les Enfants terribles*). *Quand M. Lepic quitte ses souliers sales, c'est moi qui les porte dans le corridor, mais sœur Ernestine ne cède à personne le droit de rapporter les* pantoufles *qu'elle a brodées elle-même* (Jules Renard, *Poil de Carotte*).

(...) *une fillette de huit ou neuf ans, ficelée dans un tablier luisant, des pieds de clown dans ses* pantoufles *à pompons, et une queue de cheval, ou plutôt une natte d'arlequin, serrée d'un cordonnet et qui se balançait dans l'air* (Guermantes, *Sur un trottoir de Paris, Le Figaro*, 7 - V - 1956).

Certes, «cafignon» peut également se traduire par *savate* (vieille pantoufle très usée), *espadrille* (à l'empeigne de toile et à la semelle de sparte), *mule* (où le talon est à découvert), *babouche* (mule de couleur, à l'orientale) et *chausson* (chaussure d'étoffe ou de cuir souple, sans talon ou à talon bas). *Marcel Volroy*

A L'ETRANGER

Argentine. *Le «maître d'école» de l'Amérique latine: Domingo-Faustino Sarmiento (1811–1888)*

En fêtant, le 15 février 1961, le 150e anniversaire de D.-F. Sarmiento, la République argentine a rendu hommage à l'un de ceux qui ont le plus efficacement contribué à faire d'elle une nation moderne, et dont l'action éducatrice s'est étendue à toute l'Amérique latine.

«Quels que soient les postes que j'ai occupés, j'ai toujours été avant tout un maître d'école... et si, demain, mes concitoyens me confiaient par leurs suffrages les destinées du pays, je resterais, à la présidence de la République, comme partout ailleurs, un maître d'école avant tout.»

L'homme qui prononçait ces paroles à l'Université américaine d'Ann Arbor en 1867 avait exercé, certes, bien des métiers au cours de ses 77 années d'existence. Tour à tour instituteur, boutiquier, mineur, journaliste, professeur et soldat, député et ministre, puis représentant de son pays, l'Argentine, aux Etats-Unis, il n'allait pas tarder à voir sa prophétie se réaliser et à devenir président de la République argentine.

Mais il disait vrai: il fut toujours, avant tout, un éducateur, et c'est son œuvre éducative, dont le rayonnement s'étendit à d'autres pays d'Amérique latine, notamment au Chili, qui fait de lui un personnage exceptionnel, d'une envergure réellement internationale.

Années de lutte

Domingo-Faustino Sarmiento était né le 15 février 1811, à San Juan, dans ces «Provinces Unies du Rio de la Plata» qui allaient devenir la République argentine. Maître d'école, il l'avait été dès sa prime jeunesse, depuis le jour où, en 1826, il quitta sa province natale pour enseigner l'alphabet aux enfants des paysans de San Luis.

En cette première moitié du XIXe siècle, les jeunes républiques du Rio de la Plata avaient assuré leur existence indépendante mais non leur existence organisée. En 1829, le pays entier était entraîné dans la lutte que le parti unitaire soutenait contre les fédéraux, représentés par le gouvernement de Rosas, à Buenos-Aires. Affilié au mouvement unitaire, Sarmiento dut émigrer au Chili, où, pour subvenir à ses besoins, il fut successivement professeur, cafetier, employé de commerce et mineur.

Rentré en Argentine après huit ans d'exil, il fonda un collège et créa un journal, «El Zonda», dont la publication le mena en prison. De nouveau émigré au Chili en 1840, il collabora au journal «El Mercurio» et fonda à Santiago «El Nacional». En 1842, il créa l'Ecole normale d'instituteurs – premier établissement de ce type en Amérique latine – dont il fut le directeur, sans toutefois abandonner le journalisme de combat.

C'était un polémiste terrible, qui ne laissait jamais de répit à ses adversaires: passant de l'insulte au sarcasme, de la note grave à la note comique, lançant tous les jours depuis le Chili ses vigoureux pamphlets contre Rosas.

Après trois années passées à voyager en Europe et aux Etats-Unis, il s'engagea en 1852 dans l'armée du général Urquiza qui, à la bataille de Caseros, remporta une victoire définitive sur Rosas.

De retour en Argentine, après un nouvel exil au Chili, Sarmiento se lança immédiatement dans la vie politique et fut plusieurs fois député, sénateur, ministre, gouverneur de San Juan, et, enfin, président de la République de 1868 à 1884.

«Eduquer le souverain»

Dans toutes ces fonctions, il mena un combat incessant pour l'instruction populaire. Sa vie fut un véritable apostolat. Dès le début de sa carrière, il avait compris que l'évolution de son pays était liée aux progrès de l'instruction. Si l'Argentine voulait être une nation d'hommes libres, elle devait éduquer et instruire tous ses habitants, les sortir de l'ignorance, dans laquelle ils croupissaient, source de tant de maux politiques, sociaux et économiques, et faire d'eux des hommes complets, capables de transformer véritablement le pays. «Les écoles, disait-il, sont la base de la civilisation, elles sont la démocratie», et il ajoutait: «Nous devons faire de toute la République une école, éduquer le souverain», c'est-à-dire le peuple.

Dans les diverses charges qu'il occupa, il s'efforça de réaliser ce programme, ouvrant des centaines d'écoles primaires, fondant des établissements d'enseignement normal, des collèges secondaires, des instituts d'enseignement technique, des académies scientifiques, des écoles des mines, d'agriculture, d'agronomie, des collèges professionnels, des écoles d'officiers. Il fonda aussi des chaires de sciences naturelles, de physique et de chimie, des bibliothèques, des observatoires d'astronomie, des musées de minéralogie et de métallurgie... jetant ainsi les bases d'un système d'éducation destiné, selon ses propres termes, à préparer l'Argentine à devenir une nation réellement civilisée.

A l'échelle d'un continent

A sa mort, en 1888, cette œuvre civilisatrice était déjà avancée. Sarmiento laissait un ensemble d'idées et de solutions sur presque tous les grands problèmes nationaux de l'heure. Peu d'hommes en Amérique pourraient lui être comparés, si l'on considère le nombre et la diversité de ses initiatives. Comme maître à penser, il joua un rôle particulièrement efficace dans ses deux domaines principaux d'activité: l'enseignement et le journalisme.

Sa doctrine éducative et sociale, fondée sur des principes de liberté, d'égalité et de tolérance, est exposée dans les 52 volumes de ses «Œuvres complètes», mais surtout dans deux livres: «Civilisation et Barbarie» et «De l'Education populaire». Le premier est la description des maux dont souffrait l'Argentine; le second, le programme destiné à les guérir par le travail, créateur de richesse, et l'école, créatrice de capacités. L'idée directrice en est lutter contre la «barbarie», fruit de la misère économique et de l'ignorance, et la remplacer par la civilisation, fruit d'un système d'éducation commun pour tous, sans distinction de race, de nationalité, de religion, de politique ou de position sociale.

En 1943, la Conférence interaméricaine de l'éducation, réunie à Panama, décidait que le 11 septembre, jour anniversaire de la mort de Sarmiento, serait chaque année la Journée panaméricaine du maître. C'était couronner à sa juste mesure l'œuvre d'un homme qui fut grand non seulement à l'échelle de son pays mais à celle de tout un continent, et qui disait: «Je veux une Amérique libre, asile pour tous les dieux, avec une langue, une terre, des fleuves libres pour tous.»

José Campobassi

Formschönes Kunsthandwerk

INTERIEUR

MARIA BIERI

Herrengasse 22, Bern

DIVERS

Saignelégier. *Mise à la retraite de M. Albin Wermeille*

Samedi matin, à l'Hôtel de Ville, les autorités ont pris congé de M. Albin Wermeille, instituteur de la classe de 2e et 3e années. Plusieurs anciens élèves et de nombreux amis avaient tenu à assister à cette cérémonie.

M. Jean-Louis Jobin, président de la commission d'école, exprima la gratitude de la population à l'excellent pédagogue que fut M. Wermeille durant toute sa carrière passée au service de Saignelégier. Par sa conscience professionnelle, sa bonté, son exemple, il avait conquis l'estime générale. Sa profession bâtie sur de solides bases chrétiennes fut une vocation exemplaire.

M. Georges Joset, inspecteur scolaire, parlant au nom de la Direction de l'instruction publique, dit en termes choisis toute sa satisfaction de pouvoir remercier un fidèle serviteur qui, durant 47 ans, n'a jamais failli à sa tâche. Il releva les nombreuses qualités de M. Wermeille qui lui vaudraient d'être cité en exemple aux futurs pédagogues.

Représentant le Conseil communal, M. Joseph Petignat, responsable du dicastère des écoles, lui dit toute la reconnaissance de la communauté. Né au Bémont, fils d'une famille de douze enfants, M. Wermeille obtint son diplôme en 1914. Au mois d'août, il remplaçait M. Osias Crevoiserat. En 1915, il était nommé définitivement et, depuis lors, il enseigna toujours aux écoliers du degré inférieur. Ils sont plus de 1800 à avoir défilé dans sa classe. M. Wermeille mit également ses dons aux services des sociétés: 47 années comme membre du Chœur mixte dont 25 années de présidence; 25 ans président de l'Œuvre de saint Vincent de Paul et 20 ans comme caissier des soupes scolaires.

M. Maurice Péquignot apporta ensuite les vœux de ses collègues et de ses anciens élèves. Il évoqua quelques lumineux souvenirs vécus dans la classe de M. Wermeille. Avec ce départ, c'est toute une époque qui se termine, M. Wermeille était le dernier des maîtres qui ont marqué l'éducation des élèves du chef-lieu, depuis la première guerre mondiale.

M. Bernard Bédat, du Noirmont, président de la section franc-montagnarde de la SIB, définit avec justesse le rôle de l'éducateur dans l'ambiance vivante de sa classe. Il releva la féconde activité de M. Wermeille au sein de la section, puisqu'il fut caissier et vice-président durant de longues années.

Enfin, M. Albin Wermeille, maîtrisant son émotion, exprima sa vive reconnaissance pour toutes les marques de sympathie qui lui furent témoignées. Au soir d'une carrière si bien remplie, il émit quelques considérations intéressantes sur la profession et conclut en adressant de judicieux conseils aux élèves.

Tous ces discours furent encadrés de productions des élèves des cinq classes primaires. Les enfants eurent aussi la parole; après avoir prononcé le compliment de circonstance, des fillettes remirent cadeaux et fleurs à leur maître. Cette belle fête se termina à l'Hôtel de la Gare. Au cours d'un excellent repas, d'agréables paroles y furent encore prononcées. A notre tour, nous adressons à M. et Mme Wermeille-Boichat une longue, paisible et heureuse retraite. *Ay*

BIBLIOGRAPHIE

Œuvre suisse des lectures pour la jeunesse

Cinq nouvelles brochures OSL et deux réimpressions viennent de sortir de presse. Il s'agit d'histoires captivantes qui feront certainement la joie de tous les enfants. Les brochures OSL sont en vente auprès des dépôts scolaires OSL et du Secrétariat de l'Œuvre suisse des lectures pour la jeunesse (Seefeldstrasse 8, case postale 22, Zurich 8), dans les kiosques et dans les librairies.

Nouveautés

No 754. **En écoutant la Pie Jacasse,** par *Jean Feyrin.* Série: Littéraire. Age: depuis 10 ans.

Pour la grande joie de Youp l'écureuil la Pie Jacasse, reporter infatigable, raconte parfois d'incroyables histoires. Ecoutez-les vous aussi... Vous ferez connaissance avec le valeureux chevalier au casque empanaché, le bon prince Boinboin et ses dindons d'or, le roi des lièvres qui perdit la mémoire et le célèbre Grand-Teinturier aux mains magiques.

No 755. **Le rêve de Nuage Rouge,** par *Bixio Candolfi/Pericle Patocchi.* Série: Histoire. Age: depuis 12 ans.

C'est l'histoire des tribus indiennes qui vivaient, vers la moitié du siècle dernier, dans les prairies de l'Amérique du Nord, et qui luttèrent contre les Blancs pour défendre leur indépendance. Nuage Rouge, le grand chef des chasseurs de bisons, est un personnage historique, et les batailles qu'il livra aux troupes du colonel Carrington, commandant de Fort Laramie, sont dignes d'être rappelées parmi les plus éclatants exemples de générosité et d'héroïsme.

No 756. **L'Esclade, Maison rêvée,** par *Eric Lugin.* Série: Littéraire. Age: depuis 12 ans.

Un rêve qui se réalise – et comment – voilà ce que ces quatre récits de Provence racontent à des garçons et à des filles qui deviennent grands. Savoir faire danser les petits lapins au clair de lune, c'est aussi pouvoir reconstruire la maison du bonheur. Le chien Miraut réserve ses secrets et la nymphe de l'Esclade fait des miracles pour ceux qui joignent l'action au rêve. De vrais contes? Si l'on veut. Des contes vrais? Sûrement.

No 757. **Le mystère de la Gloriette,** par *Mathilde Dupasquier.* Série: Littéraire. Age: depuis 10 ans.

Quel secret recèle cette maison d'apparence si riante, animée par la turbulente tribu Mallerey? La nuit, une inquiétante lueur apparaît et disparaît. Légende et réalité se confondent... Les jeunes Mallerey cherchent la clef de cette énigme et d'un autre douloureux mystère. Réussiront-ils dans leur généreux projet?

No 758. **Le vieil homme de la forêt,** par *Maurice Métral.* Série: Littéraire. Age: depuis 8 ans.

Il y avait une fois une petite fille, bien jolie, bien gentille, qui désirait une ravissante poupée, comme celle d'Antoinette... Alors, une nuit, elle partit à la recherche du Père Noël afin de pouvoir la lui demander. Elle commença par traverser une immense forêt qui hurlait par tous ses fantômes. Puis elle rencontra un étrange vieillard qu'elle prit d'abord pour un méchant homme..., entra dans sa misérable cabane, se réchauffa à la braise, et... vous le saurez en lisant ce conte merveilleux.

Réimpressions

No 398. **Le perroquet et le chat trop gourmand,** par *S. C. Bryant,* 2e édition. Série: Pour les petits. Age: depuis 5 ans.

Un chat trop gourmand? Si gourmand qu'il mangea cinq cents gâteaux, qu'il mangea son ami le perroquet, qu'il mangea un bonhomme et son âne, qu'il mangea bien d'autres choses encore, jusqu'au moment où... Voulez-vous savoir? Lisez «Le perroquet et le chat trop gourmand».

No 399. **Marie-Doudou et sa Blanchette,** par *V. t'Serstevens,* 2e édition. Série: Pour les petits. Age: depuis 7 ans.

Marie-Doudou, enfant de cirque, s'est perdue... Blanchette la retrouve et l'accompagne. Voulez-vous connaître les folles aventures de Blanchette au cirque? Lisez ce récit captivant, écrit pour vous par t'Serstevens.

Pour nos bibliothèques scolaires

C'est encore dans les nouveautés de la Librairie Hachette que nous puiserons aujourd'hui l'essentiel de notre chronique. Une fois de plus, nous redirons la sympathie avec laquelle nous

suivons le magnifique travail qu'accomplit la célèbre maison d'édition dans le domaine de la littérature pour la jeunesse. Une fois de plus, nous vous recommanderons une série d'ouvrages de valeur publiés dans ses collections: Idéal-Bibliothèque, Bibliothèque verte et Nouvelle Bibliothèque rose. Ce sont là, en effet, des livres judicieusement choisis, soigneusement présentés, solidement cartonnés et magnifiquement illustrés: quatre atouts maîtres qui font d'eux les «champions» de la littérature à l'usage des jeunes.

Rendons hommage, tout d'abord, au cher Jules Verne et saluons la réédition de *L'Ecole des Robinsons*, du *Voyage au Centre de la Terre*, du *Tour du Monde en 80 Jours* et de *De la Terre à la Lune* que nos grands garçons *doivent* lire.

Les jeunes d'aujourd'hui, à l'exemple de leurs aînés, se passionnent pour l'aventure, le mystère, les voyages lointains. C'est bien pourquoi de nombreux écrivains tentent de leur apporter ce qu'ils désirent en composant des récits vivants, pleins de secrets à découvrir, d'énigmes à élucider, de trésors à conquérir. Il faut avouer que tous n'y réussissent pas avec le même bonheur et que certains récits sont bien un peu «tirés par les cheveux»... quand ils ne sont pas carrément invraisemblables. Mais les réussites sont nombreuses et certains conteurs – et conteuses – possèdent une imagination, un sens du mystère et de la crédibilité en même temps qu'un style simple et direct qui font de leurs œuvres des histoires passionnantes. Je vous ai déjà parlé de Caroline Quine, l'auteur des aventures d'Alice, que nos jeunes lectrices connaissent bien. Le onzième volume de ces aventures s'intitule *Alice et le Pigeon voyageur*. C'est une histoire mystérieuse à souhait, dans laquelle la jeune héroïne, une fois de plus, sera plongée dans une enquête étonnante et dangereuse. Certains diront: «Bah! c'est vraiment trop extraordinaire! Est-ce que des choses pareilles peuvent arriver?» Bien sûr, bien sûr. On ne recueille pas tous les jours un pigeon voyageur blessé; on ne trouve pas tous les jours un message fixé à sa patte; on n'est pas tous des Alice, prêts à jouer au Sherlock Holmès à la moindre invite. Il n'empêche qu'on lit ces aventures avec intérêt, qu'on se laisse prendre au charme du mystère... et que ce sont, en définitive, de tels ouvrages qui donnent à nos enfants le goût de la lecture.

J'en dirai autant des récits d'Erica Certon: *Mouche Détective*, *Mouche dans les Neiges*, *Mouche au Studio*, qui mettent en scène une fillette intelligente et courageuse dans des aventures héroï-comiques imprévues et palpitantes. Je pense également aux jeunes héros du *Club des Cinq*, d'Enid Blyton, ces enfants qui, au cours de péripéties parfois angoissantes, vivent des vacances exceptionnelles. Leur dernière performance nous est contée dans *La Locomotive du Club des Cinq*, et c'est une histoire palpitante pour garçons et filles de 12 ans et plus.

Henri Devain

Suchodolski Bogdan, **La Pédagogie et les grands Courants philosophiques.** Pédagogie de l'essence. Pédagogie de l'existence. Un volume de 126 pages. 1960. Collection «Faits et doctrines pédagogiques». Les Editions du Scarabée, Paris.

Etude de la nature profonde de la problématique pédagogique, partant du processus historique et laissant de côté ce qui la conditionne. Mise en opposition historique d'une pédagogie de l'essence liée aux traditions rationalistes ou chrétiennes (Platon, saint Thomas d'Aquin, les Jésuites, Comenius, Kant, Fichte) et d'une pédagogie de l'existence (Rousseau, Kirkegaard, Nietzsche). Les conséquences pédagogiques de la théorie de l'évolution. L'extentialisation de la pédagogie de l'essence. La seconde partie du volume est consacrée aux recherches contemporaines de la solution du conflit: espérances de l'éducation nouvelle, conception de la pédagogie sociale, éducation tournée vers l'avenir et perspective d'un système social à l'échelle humaine.

Aidez à la *Croix-Rouge* à Genève!

In tausend Schulen bewährt sich
palor
Niederurnen GL
Telefon 058 / 4 13 22

für Chemikalien zu Grogg
Sämtliche Reagentien, Lösungen, Farbstoffe, Laborglas für den Chemie- und Naturkundeunterricht
Dr. H. Grogg, Apotheker, Bern
Christoffelgasse 3, Telephon 3 44 83

DENZ Clichés
Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon 031 - 45 11 51

Schulblatt-Inserate
weisen Ihnen den Weg zum Fachgeschäft

HAWE-Klebefolie die bestbewährte Bucheinfassung für Schule und Bibliothek. Sie ist selbstklebend, durchsichtig, dauerhaft und preiswert. Sechs verschiedene Rollenbreiten.
P. A. Hugentobler
Bern, Helvetiastrasse 1, Telephon 3 31 14

Akkordeons
58.50 195.– 260.– 370.–
Miete, Rep., Unterricht
Spitalgasse 4
Bern, Tel. 23675
MUSIK BESTGEN

Stellenausschreibung

Im staatlichen Mädchenerziehungsheim Kehrsatz wird die Stelle einer

Haushaltungslehrerin

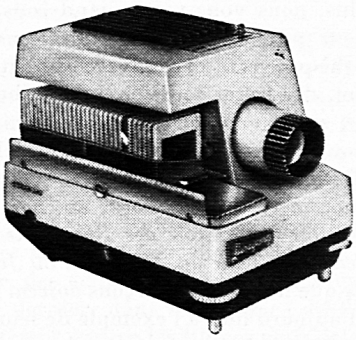
zur definitiven Besetzung ausgeschrieben.

Stellenantritt: sofort oder nach Vereinbarung

Besoldung: 12. Besoldungsklasse, Fr. 9 238.– bis Fr. 13 130.–, abzüglich freie Station Fr. 2 038.– bzw. Fr. 2 062.–.

Bewerberinnen wollen sich **bis 10. Oktober 1961** bei der unterzeichneten Direktion schriftlich anmelden.

Bern, den 15. September 1961 **Direktion des Fürsorgewesens des Kantons Bern**



Die grosse Auswahl an **Dia- und Filmprojektoren** ist unsere Stärke. Aber auch eine Verpflichtung.

In unserem Vorführraum haben Sie die Möglichkeit, aus der grossen Auswahl **den Projektor** zu finden, der für Ihre Zwecke am besten geeignet ist.

Nehmen Sie unsere fachkundige Hilfe in Anspruch.

Der Vergleich ist die beste Hilfe zum vorteilhaften Einkauf.

Spezialgeschäft für Foto und Kino

FOTO Zumstein

Bern
Kasinoplatz 8
Telefon 2 21 13

Bergese-Kurs

Neue Wege im Musizieren mit Kindern

unter besonderer Berücksichtigung lebensnaher Unterrichtsformen und kindgemässer Instrumente (Schlagwerk für Jugendmusik, Orff-Instrumentarium).
Vom 2.-4. Oktober im Konservatorium Bern.

Der Lehrgang wendet sich an alle, welche mit Kindern singen, spielen und musizieren.
Kurshonorar Fr. 30.–
Bitte verlangen Sie Kursprogramme bei

Müller & Schade AG, Bern
Das Haus für Musik, Theaterplatz 6

Schlagwerk für Jugendmusik und Orff-Instrumente stehen zur Verfügung.

Der Bericht eines Kursteilnehmers vom Herbst 1960 im Berner Schulblatt vom 3. 12. 1960 (Nr. 33) orientiert Sie eingehend über diesen Lehrgang.

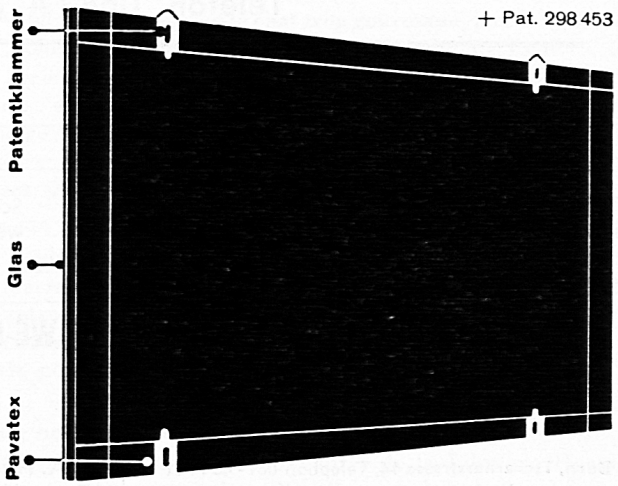
Zu verkaufen FLÜGEL
Steinway und Schmidt-Flohr.
Total neuwertig, volle Garantie.
Zu günstigen Preisen.

E. HAFNER, Klavierbauer
Madretschstrasse 42, Biel
Telephon 2 22 46

Wechselrahmen

Systeme hlk, Kienzle + Ebo

Bitte verlangen Sie Preislisten und Beratung zur Wahl des für Sie geeigneten Systems!
Prompter Versand nach auswärts.



WOHNGESTALTUNG
HEYDEBRAND SWB
BERN

Metzgergasse 30, Telephon 031 - 36 1 37

Mit Beginn des Wintersemesters 1961/62 wird am Berner Konservatorium als neues Fach

Cembalo-Unterricht

eingeführt

Lehrer: **Jörg Ewald Daehler**
Semesterbeginn: Dienstag, 17. Oktober 1961

Anmeldungen nimmt die Direktion des Konservatoriums entgegen, Kramgasse 36, Telephon 2 82 77

KONSERVATORIUM FÜR MUSIK BERN

Direktor Dr. h. c. Alphonse Brun

ELCO

wirtschaftlich
zuverlässig
technisch voran
preislich vorteilhaft

der bekannte Schweizer Qualitätsbrenner gebaut für höchste Anforderungen

Wir beraten Sie gerne und unverbindlich

ELCO-Oelfeuerungen AG Liebefeld-Bern

Waldeggstrasse 27 Telephon 031 - 63 33 33

Realschule Liestal

(Real- und Progymnasialabteilung für Knaben und Mädchen)

Auf Beginn des neuen Schuljahres 1962/63 ist an der Realschule Liestal

1 Lehrstelle sprachlich-historischer Richtung

(Turnen erwünscht)

neu zu besetzen.

Bedingungen: Mittellehrerdiplom mit mindestens sechs Semestern Universitätsstudium. **Besoldung:** Fr. 12 800.– bis Fr. 17 400.– (Familienzulage Fr. 228.–) zuzüglich Ortszulage Fr. 1300.– für Verheiratete, Fr. 1000.– für Ledige plus 7% Teuerungszulagen.

Der Beitritt zur staatlichen Pensionskasse ist obligatorisch.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Studien- und eventuell Tätigkeitsausweisen und Arztzeugnis sind bis spätestens am **7. Oktober 1961** an den Präsidenten der Realschulpflege Liestal, Herrn Dr. Hugo Stöcklin, zu richten.

Realschulpflege Liestal

Berücksichtigen Sie bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten

SCHÖNI
Uhren & Bijouterie
THUN

Uhren-Kauf
Vertrauenssache
Bälliz 36

KLAVIER-stimmen und Reparaturen

Eigene Reparaturwerkstätte.
Bitte wenden Sie sich vertrauensvoll an den Fachmann

Pianohaus
Wernli
Bern, Wylerstrasse 15
Telephon 41 52 37

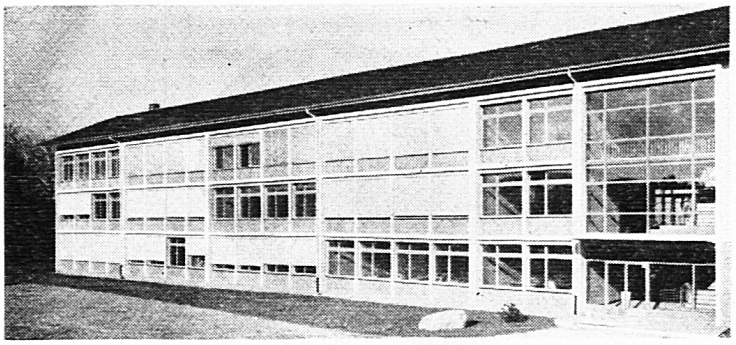
0386 19

10 Ziffern — von 0 bis 9 — umfassen die ganze Zahlenwelt. 3 Überlegungen — und alle Mobil-Schulmöbel sind umschrieben: Einwandfreie, funktionsrichtige Konstruktion, strapazierfähiger Ausbau und gute Form.

Ulrich Frei
Mobil-Schulmöbel Berneck
Telefon 071 - 7 42 42

Das neuzeitliche Schulhaus

Gestaltung und Einrichtung



Zoo-Schneiter Bern
Neuengasse 24
Tel. 26262

- Riesenauswahl Fische
- Terrarientiere und Terrarien
- Exotische Vögel und Käfige
- Muscheln und Korallen
- Schmetterlinge und Käfer

GRANITE
KALKSTEINE
QUARZITE
HARTSANDSTEINE
MARMOR
SCHIEFER

BROGGI & CIE
ältestes Spezialgeschäft auf dem Platze

Natursteine
BERN
Holligenstrasse 1
Telephon 45 12 01

Ihre Zufriedenheit in erster Linie soll unser Auftragsbuch zieren

40 Jahre Messer Bodenbeläge

P. Messer, Linoleum, Kunststoff-Beläge, Parkett

Gümligen und Bern, Telephon 52 03 47 und 44 76 52

Unser Verkaufsprogramm:

D. V. Fenster und Verbundglasfenster normiert und auf Mass
Schwingflügelfenster
Hebe-Schiebetüren und -Fenster
Sämtliche Typen in Holz - Metall

FENSTER MÜLLER BERN

Gebr. Müller
Fensterfabrik, Ittigen-Bern, Tel. 031 - 65 80 44

Akustik - Lärmbekämpfung

Thermische Isolation durch die Spezialfirma

gegr. 1940 Hans Schären

Bern
Effingerstrasse 16

HANS ZAUGG SPORTPLATZBAU BERN

TEL. 63 44 33

Buchdruckerei Eicher & Co., Imprimerie

AZ Bern 1